

## Nr. 1315

### Der Roboter und der KLOTZ

Das Ding von irgendwo – die Netzgänger vor einem Rätsel

von Peter Griese

Auf Terra schreibt man das erste Quartal des Jahres 446 NGZ. Somit sind seit den dramatischen Ereignissen, die zum Aufbruch der Vironauten, zur Verbannung der Ritter der Tiefe und zum Erscheinen der beiden Sothos aus ESTARTU führten, mehr als 16 Jahre vergangen.

Vieles ist seither geschehen: Die Lehre des Permanenten Konflikts und der Kriegerkult haben in der Galaxis ihren Einzug gehalten - Tyg Ian hat nachhaltig dafür gesorgt. Glücklicherweise hat der Sotho den Widerstand der Galaktiker nicht brechen können. Geheimorganisationen, allen voran die von Julian Tifflo geleitete GOI mit ihren Paratensoren, sorgen dafür, daß die Hoffnung auf Freiheit von fremder Unterdrückung erhalten bleibt.

Auch in ESTARTU selbst, dem Reich der 12 Galaxien, wo die Ewigen Krieger angeblich im Sinn der Superintelligenz gleichen Namens seit Jahrtausenden ihre Herrschaft ausüben, regt sich immer noch Widerstand. Hier ist es vornehmlich die kleine Gruppe der Netzgänger, zu der auch Perry Rhodan und andere prominente Galaktiker gehören, die für Unruhe in den Reihen der kodextreuen Anhänger des Kriegerkults sorgt.

Gegenwärtig allerdings haben einige Netzgänger ganz spezielle Sorgen. Es geht um ein riesiges Ding, dessen Strangeness-Konstante für psionische Unruhe sorgt. Geoffry Waringer setzt alles ein, was er zur Verfügung hat - und so ergibt sich die Konfrontation: DER ROBOTER UND DER KLOTZ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Geoffry Abel Waringer - Der Wissenschaftler arbeitet wie ein Besessener.

Daniel - Ein uralter elektronischer Roboter.

Friz Hedderle, Ynk und Unk - Drei wagemutige Gänger des Netzes.

Huakaggachua - Eine Fraupflanze erwacht.

1.

Ein bißchen komisch bin ich den Netzgängern aus der fernen Milchstraße sicher immer vorgekommen. Aber das hat mich nie gestört. Ein Teil meines Körpers gleicht dem ihren sehr verblüffend. Perry Rhodan hat sich darüber gewundert. Auch Atlan, der ja, wie ich inzwischen weiß, kein Terraner ist. Selbst er sieht „oben herum“ so aus wie ich. Eirene hat sich nicht gewundert. Geoffry Abel Waringer, der Hyperphysiker, auch nicht. Aber bei dem ist das wohl normal, denn er ist kein Netzgänger. Und er will keiner werden.

Ich bin Netzgänger.

Ich bin Friz Hedderle.

Icho Tolot, der die Flucht ergriffen hat, sagte einmal zu mir, daß selbst mein Name terranisch klingen würde. Ich mußte nachfragen um zu erfahren, was „terranisch“ bedeutet. Nun weiß ich es.

Das Wissen nützt mir nichts mehr, denn unsere Annäherung an den KLOTZ hat bewiesen, daß wir uns übernommen haben. Vielleicht kommen gerade dadurch diese Gedanken in meinen Sinn. Ich bin verzweifelt, denn ich sehe das Ende. Und den KLOTZ.

Ich, Friz Hedderle, habe die Netzgänger als einen schlagkräftigen und bestens durchorganisierten Haufen empfunden. Nun meine ich, daß nur noch der Haufen zählt und wichtig ist. „Lose Vereinigung“, so hat auch mal einer gesagt. Keiner von den unnahbaren Gründern, den Querionen. Aber irgendwo habe ich dieses Wort mal aufgeschnappt.

Mein Aussehen habe ich immer als normal empfunden. Ich habe mich auch nie darüber gewundert, daß andere Wesen (wie beispielsweise Ynk und Unk) ganz anders aussehen. Natürlich sind „Ynk“ und „Unk“ nur Namen, die aus meinem Sprachschatz stammen. Ich kenne ihre wirklichen Namen, aber die sind unaussprechlich, ja nicht einmal gedanklich nachvollziehbar. Sie sind zwei Netzgänger. Wie ich. Und vor dem KLOTZ. Und so gut wie tot. Über sie brauche ich nicht mehr nachzudenken. Über mich eigentlich auch nicht.

Geoffry Abel Waringers Superprodukte, die Strangeness-Schilde, sollten uns vor dem Unheimlichen und dem Unverständlichen des KLOTZES schützen. Aber sie taugen nichts! Das ist das Ende.

Ich bin Friz Hedderle. Ein Netzgänger. Ein Leichnam. Ein (fast) ehemaliger Angehöriger des Volkes der Frabumesser. Ich weiß heute nicht, was dieser Name bedeutet. Es ist auch unwichtig. Der KLOTZ hat zugeschlagen. Die Strangeness-Schilde brechen zusammen. Ynk und Unk torkeln. Ich bin voller Panik.

Was mich mit den Netzgängern von Sabhal verbunden hat, war die Ähnlichkeit meines Oberkörpers. Um es einfach zu sagen, ich sehe „oben herum“ aus wie Perry Rhodan und die seines Volkes, die es hierher verschlagen hat. Nach den Gesprächen mit Geoffry Abel Waringer (und seinem Daniel, der von nichts eine Ahnung hat), weiß ich sogar, daß ich „oben herum“ wie ein biederer Terraner aussehe. Ich pflege meine Haare zu sehr. Ich lächle nur leicht verkrampft. Ich trage eine Kleidung, die Geoffry akzeptiert (er hat wohl so ein paar traditionelle Macken), aber sonst keiner. Pullover und der Wille, sehr ordentlich zu wirken. (Das stammt von Daniel, aber der hat's von Geoffry!)

Das sind die Gedanken im Anblick des Todes. Merkwürdig, würde manch einer sagen, aber der KLOTZ hat zugeschlagen. Ich sehe das Ende. Und nun ärgere ich mich, weil ich mich zu brav gekämmt habe.

Widersinn? Nein. Im Moment der Vernichtung erlebt man Dinge, die unwichtig erscheinen, aber doch wichtig sind.

Ich habe meinen Unterleib nie gezeigt. Ich habe ihn verborgen. Vielleicht ein Komplex meines Volkes, der Frabumesser. Es hat mir genügt, Netzgänger zu werden. Es hat mich innerlich erfüllt, diese Mission gegen den KLOTZ durchführen zu dürfen.

Geoffry mache ich keinen Vorwurf. Er hat uns gewarnt. Ynk und Unk und mich, Friz Hedderle. Wir wollten gehen. Nun haben wir die Quittung.

Ja, sie haben meinen Unterleib nie gesehen. Obwohl sich dort (hinter der Plastikhaut, der künstlichen Hülle) meine Sinne verbergen. Mein Gehörsinn, mein optischer Sinn, meine Sprechquaddel, mein Geruchsempfänger, meine Gedanken.

Ich sehe dort so fremdartig aus (für die terranischen Netzgänger), daß kein Vergleich zuträfe. Deshalb weigere ich mich auch, dies in der Stunde meines Todes in Gedanken zu fassen.

Sie haben es mir nie vorgehalten! Das muß ich sagen. Sie haben mich akzeptiert: Perry Rhodan, Eirene, Geoffry (der Nicht-Netzgänger), Icho, der mich nie Frizos genannt hat (was mich schmerzt), Gesil, die besser lachen konnte als jeder andere. Sie sind ein guter Haufen. Und auf der richtigen Seite. Der Dritte Weg war nie mein Weg. Sonst wäre ich kein Netzgänger geworden.

Ohne Hilfe sind Ynk und Unk verloren. Ich habe mein Leben bereits beendet. Hat Unk nicht ein Hyperfunkgerät dabei? Ich weiß es nicht mehr. Der Wahnsinn greift nach mir.

Nein! Es gibt keinen Wahnsinn im Leben eines Friz Hedderle!

Ich wehre mich. Der KLOTZ kann so geheimnisvoll sein, wie er will. Ich lasse mich davon nicht unterkriegen.

Mein Pullover sitzt ordentlich. Aber die Flüssigkeit in meinem Unterleib beginnt zu kochen.

Todesangst!

Ich Tolot hat zwei Lichtminuten geschafft.

Annäherung an den KLOTZ.

Ynk, Unk und ich haben eine Minute der Flugzeit der Lumin-Photonen erreicht. Annäherung an den KLOTZ. Wir haben gedacht, wir packen es. Wir haben uns geirrt. Der KLOTZ schlägt zu. Mit seinem unbegreiflichen Rätsel, das Macht ist. Fremde Macht. Geoffry hat sich mit den Strangeness-Schilden und all seinen Gedanken über Hyperstrahlung und Fremd-Effekte wahnsinnige Mühe gegeben - die Mühe war vergebens.

Ich sterbe.

Oder?

Ynk gleitet an mir vorbei. Er spricht in ein Gerät. Ich kann nicht erkennen, was das für ein Gerät ist.

Ich fühle mich plötzlich sehr wohl. Mein so terranisch-unterschiedlicher Unterleib ist vergessen. Mein terranisches treu-braves Männergesicht ist vergessen.

Vielleicht hat man in der Sekunde seines Todes Visionen. Meine heißen Ratbertostanposypoos.

Es ist sehr wohltuend, daß ich nicht mehr darüber nachdenken kann, welche Bedeutung Ratbertostanposypoos wohl hat.

Wenn ich im Heim der verstorbenen Frabumesser bin, werde ich mich auch nicht mehr daran erinnern können. Der Tod löscht die Gedanken. Und was dann bleibt, weiß ich nicht.

\*

Ynk hält ein Ding fest. Es könnte ein Mikrofon sein. Es sieht aber aus wie eine ungeborene Urschidas von Frabumessa. Was soll ich davon halten? Wahrscheinlich nur eins: Ich lebe noch.

Das ist unbegreiflich. Geoffrys Schilde haben doch versagt. Oder wir?

Waren wir zu kühn, zu wagemutig?

Ich lebe noch. Ich merke auch etwas.

Da ist eine Macht auf oder in dem KLOTZ.

Perry Rhodan hat den Namen geprägt.

Und wir Netzgänger, Ynk, Unk und ich, Friz Hedderle, holen die Kastanien für ihn und die verbliebenen Querionen aus dem Feuer. Feuer? Wahnsinn?

Ich spinne doch nicht!

Oder doch?

Der KLOTZ! Seine Hyperstrahlung. Sie killt Geoffrys Schilde. Auch meins! Ich blicke auf das kleine Gerät, das Ynk, Unk und mich schützen soll. Der Schild, den dieses Gerät erzeugt hat, ist längst verschwunden. Aufgefressen vom KLOTZ!

Geoffry hat diese Miniaturkiste erst jüngst entwickelt und zusammengebaut. Ein kleiner Kasten von zwölf mal drei mal sieben Zentimetern. Er sollte Ynk und Unk und mich schützen. Gegen die vom KLOTZ ausgehende intensive Hyperstrahlung, über deren Auswirkung keiner recht Bescheid weiß. Den Kasten des Strangeness-Schildes kann man überall unterbringen. Am Gürtel, am Schulterriemen - oder sonst wo.

Schulterriemen: Hab' ich nicht. Könnte ich vielleicht tragen.

Gürtel: Habe ich erst recht nicht.

Mein wäßriger Unterleib erlaubt so etwas nicht.

Unser kleines Raumschiff wird hartnäckig vom KLOTZ angezogen.

Der Wahnsinn in meinem Kopf ist schlimmer geworden. Dafür werden aber auch die Erinnerungen besser.

Der Strangeness-Schild, eigentlich ein Kontra-Strangeness-Schild, ist ein energetisches Feld, das den Einfluß fremduniverseller Impulse verhindern soll. GAF, das ist meine persönliche Abkürzung für Geoffry Abel Waringer, irrt sich in diesem Punkt.

Wir (Ynk, Unk und ich) werden zwangsweise am KLOTZ angedockt.

Unk ist umgefallen. Ynk zappelt noch.

Er klammert sich ans Mikro. Er schreit nach Hilfe.

Ich bin ruhig. Ich höre eine fremde Stimme. Sie klingt wie Geoffry, aber ich merke, daß es Daniel ist. Daniel, der Schrotthaufen, das Ersatzteil.

Der KLOTZ frißt uns auf.

Sein gieriges Maul ist unsichtbar und doch da. Ynk zappelt immer noch. Ich zapple auch. Tun kann ich schon lange nichts mehr.

Ein Knall! Berührung.

Berührung mit dem KLOTZ. Er frißt uns auf. Und wir gehen in eine Ungewisse Zukunft, die der Wahnsinn des KLOTZES bestimmt.

Ist da noch ein Hilferuf nach Sabhal aus unseren Funkgeräten gegangen? Ich weiß es nicht. Aber plötzlich merke ich, daß ich ununterbrochen gesprochen habe.

Auch Ynk und Unk haben ihre Eindrücke seit dem Auftauchen der Unbegreiflichen Strahlung geschildert. Natürlich sprach Ynk in ein Mikrofon.

Ich versuche mit aller Kraft, Licht in meine Gedanken zu bringen, doch das will nicht gelingen. Ganz fremde Gedanken tauchen in meinem Kopf auf. Die meisten sind absolut unverständlich. Bilder vermischen sich mit unhörbaren Worten, die in meinem Kopf explodieren. Ich sehe Geoffry Abel Waringer, obwohl er bestimmt nicht hier sein kann. Seine Augen sind voller Trauer. Ich sehe Teile des KLOTZES in meiner unmittelbaren Nähe.

Der Wunsch, endlich die Besinnung zu verlieren, macht sich in mir breit. Aber auch diese Sehnsucht bleibt unerfüllt. Dafür geschieht etwas ganz Merkwürdiges. Ein Begriff formt sich mit großer Deutlichkeit in meinem Gehirn. Ich habe das Gefühl, daß mir jemand eine telepathische Botschaft zukommen lassen will. Vermutlich ist mein verkümmerter telepathischer Sinn unter dem Eindruck der Wahnsinnsstrahlung etwas aktiviert worden.

„Ratbertostanposypoos!“

Ich meine, dieses Wort schon einmal gehört zu haben. Oder sind es nur die Gefühlsschwingungen, die den Begriff begleiten? Ich will den Gedanken auftrennen, aber auch das gelingt nicht. Irgendeinen Sinn muß dieses Wort doch haben!

Ich taumele in etwas hinein. Vermutlich ist es der KLOTZ.

Endlich schalten sich meine Gedanken ab.

\*

„Sie haben den Verstand verloren“, stellte Geoffry Abel Waringer entsetzt fest, als die Hyperfunkempfänger schwiegen. Das leise statische Rauschen war das einzige, was aus den Geräten noch zu hören war. „Der Vorstoß zum KLOTZ war sinnlos. Ich muß befürchten, daß wir diese drei Gänger des Netzes verloren haben. Das Risiko war zu groß gewesen. Die Prototypen der Strangeness-Schilde haben nicht das gehalten, was ich von ihnen erhofft hatte.“

Gesil und Eirene, die im Hauptlabor des Wissenschaftlers weilten und die Geschehnisse verfolgt hatten, schwiegen betreten.

„Wenn Icho Tolot noch hier wäre“, meinte Perry Rhodans Tochter schließlich, „dann hätten wir noch eine Chance, die drei herauszuholen.“

„Ich bezweifle das“, widersprach Waringer. „Der Haluter hat damals eine Annäherung bis auf zwei Lichtminuten an, den KLOTZ geschafft. Dann hat auch sein Metabolismus versagt. Er mußte umkehren.“

„Immerhin gelang ihm das.“ Auch Gesil fand endlich ihre Worte wieder. „Für Ynk, Unk und Friz ist dieser Zeitpunkt vorbei. Wenn ich die lallenden Worte richtig interpretiere, dann hat der KLOTZ die drei aufgenommen.“

„Damit müssen sie nicht unbedingt den Tod gefunden haben“, wollte Waringer sich trösten. „Fest steht nur, daß wir keinen Kontakt mehr zu ihnen haben. Ich werde einen Rettungsplan ausarbeiten.“

„Ohne Icho Tolot?“ fragte Eirene voller Zweifel.

„Natürlich.“ Die Antwort des Wissenschaftlers fiel mürrisch aus.

Waringer überdachte seine Chancen und das Problem der drei Netzgänger. Es half ihm jetzt nichts mehr, daß die drei ihm die Prototypen der Strangeness-Schilde regelrecht abgeschwatzt hatten. Die Schuld für das Versagen dieses neuartigen technischen Instruments lag bei Waringer.

Dabei war seine Idee von bestechender Einfachheit gewesen. Der Hyperphysiker konnte besser als jeder andere auf Sabhal beurteilen, welche physikalischen Konstanten in diesem Universum von Bedeutung waren. Eine davon drückte sich in dem Faktor aus, den er Strangeness nannte.

Es bedeutete Fremdheit. Oder das Andersartige.

Die bisherigen Meßergebnisse, die er aus den Strahlungen des KLOTZES gewonnen hatte, wiesen eindeutig aus, daß dieser unförmige Brocken von seinem Strangeness-Wert nicht den bekannten Gegebenheiten entsprach. Waringer hatte daraus gefolgert, daß der KLOTZ fremduniversell sein mußte. Davon ging er auch jetzt noch aus, obwohl der letzte Beweis für diese These fehlte.

Auf Icho Tolot konnte er nicht mehr zählen. Der Haluter hatte sich klammheimlich vor wenigen Tagen von Sabhal entfernt. Er hatte eine Nachricht hinterlassen, die nicht von allen Netzgängern verstanden worden war. Angeblich hatte er schon seit längerer Zeit einen inneren Drang in sich gespürt, dem er nun nachgeben wollte. Er hatte sich in Richtung zur Kugelgalaxie M 87 auf den Weg gemacht, um herauszufinden, was aus den Vorfahren der Haluter, den sogenannten Bestien, geworden war. Damit hatte er fraglos jene Wesen gemeint, die in der Gestalt der Pelewons bis zum heutigen Tag in M 87 existieren mußten. Die letzten Kontakte zu den Pelewons stammten immerhin aus dem Jahr 2436 der alten Zeitrechnung, und das bedeutete, daß bis zum heutigen Tag, dem 3. Februar 446 NGZ, fast 1600 Jahre vergangen waren.

Auch auf Perry Rhodan konnte der Wissenschaftler jetzt nicht zählen. Der hatte über Psi-Info von Alaska Saedelaere einen Hinweis über Roi Danton und Ronald Tekener erhalten, die seit rund sechzehn Jahren als verschollen galten. Der Hinweis besagte, daß Rhodans Sohn und der Smiler vom Krieger Ijarkor in die Orphischen Labyrinth von Trovenoor verbannt worden seien, und zwar in einen Labyrinth-Sektor, der mit dem Planeten Yagguzan identisch sein sollte.

Waringer hatten diese Ereignisse nur am Rande berührt. Er war kein Gänger des Netzes. Und er wollte auch keiner werden. Ihn interessierten in erster Linie seine wissenschaftlichen Forschungen. Zu denen hatte der KLOTZ entscheidende Impulse gegeben.

Alaska hatte Perry Rhodan auch wissen lassen, daß die nächste Kalydonische Jagd im Lauf des nahenden März 446 beginnen sollte und daß er die Absicht hegte, unter Ausnutzung dieser Jagd zu den Verbannten zu stoßen.

Für Perry Rhodan wiederum war diese Information Grund genug, ebenfalls und möglichst unbemerkt in die Orphischen Labyrinth vorzudringen. Daß dies kein ungefährliches Unterfangen sein würde, lag auf der Hand. Rhodan hatte Waringer um Unterstützung gebeten - natürlich in technischer Hinsicht. Viel war über die Energieverhältnisse in den Orphischen Labyrinthen nicht bekannt, aber Waringer hatte ein Gerät, das er Labyrinth-Taucher getauft hatte, entwickelt. Es sollte einem unbefugten Eindringling Schutz bieten.

Dieser Schutz war so ungewiß wie der der Strangeness-Schilde, mit denen die drei Netzgänger gerade jetzt am KLOTZ üble, ja vielleicht lebensgefährliche Erfahrungen gemacht hatten. Auch der Labyrinth-Taucher war noch nicht in der Praxis getestet worden. Da Perry Rhodan sich selbst zur Eile drängte, war er aufgebrochen, um mit Waringers Errungenschaft Erfahrungen zu sammeln.

Nicht viel anders sah es mit Atlan aus, der intensiv damit beschäftigt war, einen neuen Vorstoß ins Innere DORIFERS vorzubereiten. Diesmal wollte der Arkonide eine gründliche und großmaßstäbliche Untersuchung des Kosmonukleotids vornehmen. Da lag es auf der Hand, daß sich Atlan bei diesem bedeutenden Vorhaben nicht ablenken lassen wollte.

Nein, Waringer mußte dieses Problem und das Schicksal der drei Netzgänger in seine Hände nehmen. Perry Rhodans Frau und Tochter würden ihn unterstützen, aber eine Teilnahme an einer direkten Mission zur Befreiung von Ynk, Unk und Friz schied für die beiden Frauen aus.

Im übrigen entsprach das auch gar nicht den Vorstellungen des Wissenschaftlers, der die letzten Daten, die das Kleinraumschiff der drei wagemutigen Netzgänger übertragen hatte, noch nicht ausgewertet hatte. Und gerade davon erwartete er neue Erkenntnisse, die seine bisherigen Theorien untermauern und verbessern sollten.

Für den Hyperphysiker stand jetzt schon fest, daß an dieser Rettungsaktion keine Lebewesen teilnehmen würden.

## 2.

In den letzten fünf Wochen hatte Waringer alle Hände voll zu tun gehabt. Im Vordergrund aller Untersuchungen hatte immer der KLOTZ gestanden. Daran hatte sich bis zum heutigen Tag nichts geändert.

Das Produkt, das aus seiner gründlichen Arbeit entstanden war, waren die Strangeness-Schilde. Mit nicht geringerer Gründlichkeit hatte er den Labyrinth-Taucher entwickelt und einen Prototyp für Rhodans Tests zur Verfügung gestellt.

Seinem Lieblingsprojekt, der Vektorierung des Grigoroff-Projektors, hatte er dadurch nur wenig Zeit widmen können. Und so, wie es jetzt aussah, würde er auch in den nächsten Tagen keine Zeit für diese Arbeit finden.

Äußerlich herrschte auf Sabhal, der Hauptstützpunktwelt der Gänger des Netzes, Ruhe, denn der Planet lag weit außerhalb der Herrschafts- und Einflußgebiete der Ewigen Krieger. Mit der Gefährdung DORIFERS oder dem Auftauchen des KLOTZES waren aber ganz entscheidende Dinge geschehen, die einer Lösung harren.

Auf die Strangeness-Schilde hatte Waringer große Hoffnungen gesetzt, denn sie sollten es einem organischen Wesen ebenso wie einem Roboter ermöglichen, sich dem KLOTZ bis auf weniger als vier Lichtminuten zu nähern. Diese Vier-LM-Grenze schien fast magisch zu sein. Nur Icho Tolot hatte sie einmal überwinden können.

Ynk, Unk und der seltsame Friz Hedderle, der den Oberkörper eines Terraners besaß, hatten darauf gedrängt, mit den Strangeness-Schilden einen Vorstoß zum KLOTZ zu wagen. Waringer hatte die drei gewarnt, denn er wußte am besten, daß die neuen Geräte noch im Experimentierstadium waren. Das Risiko eines Einsatzes hatte sich nicht abschätzen lassen.

Und nun hatten alle Beteiligten die Quittung.

„Ich habe einen oder mehrere Faktoren falsch eingeschätzt“, murmelte Waringer, als er den Kontrollraum verließ, von dem aus das Kleinschiff der drei Netzgänger geführt worden war.

Er stürzte in sein Hauptlabor, um die Auswertung der gewonnenen Daten in Angriff zu nehmen. Zu seiner Überraschung stellte er fest, daß die Bordeinrichtungen des Kleinschiffs noch immer Daten übertrugen. Diese waren allerdings verzerrt und teilweise verstümmelt. Sicher würden sich daraus noch Hinweise ergeben.

„Hallo, Chef“, sagte Daniel, aber Waringer beachtete den Roboter nicht, denn er war zu tief in seine Gedanken versunken.

Strangeness! Das war das Schlüsselwort und zugleich das Problem.

Zur Bestimmung eines definierten Ortes im Einsteinraum wurden drei Koordinaten benötigt, die beispielsweise aus den räumlichen Angaben der Länge, der Breite und der Höhe hergeleitet werden konnten oder diesen direkt entsprachen.

Um ein Ereignis im Einsteinraum eindeutig festzulegen, mußte eine vierte Koordinate hinzugefügt werden, die der Zeit. Diese einfache Erkenntnis war uralte.

Ganz anders sah die Sache aber bei der Definition eines Ereignisses im Hyperraum aus. Neben den vier erwähnten Koordinaten wurde hier eine weitere benötigt - die der Strangeness.

Nach Waringers (und den heute allgemein gültigen) Vorstellungen waren in den Hyperraum nahezu unzählige Paralleluniversen eingebettet. Aus der Sicht eines Angehörigen des Einsteinuniversums war jedes Paralleluniversum ein „Ereignis“. Und da zwei verschiedene Ereignisse nicht gleich sein konnten, mußte jedes Paralleluniversum somit seinen eigenen Strangeness-Wert haben.

Der Strangeness-Wert des heimischen Universums war grundsätzlich konstant. Und die Strangeness-Werte der Universen, in die man hatte blicken oder in denen man sich hatte aufhalten können, waren auch konstant gewesen. Nie war dieser Wert jedoch von Universum zu Universum gleich!

Daher pflegte Waringer von einer Strangeness-Konstanten zu sprechen, wenngleich sich diese Aussage immer nur auf sein Universum bezog.

Strangeness ließ sich nicht als absoluter Wert messen. Wohl war es aber möglich, mit Hilfe hochkomplizierter hyperphysikalischer Geräte die Unterschiede zwischen Strangeness-Werten zu bestimmen. Da gegenüber einem dem heimatlichen Universum entstammenden Meßsystem jeder andere Strangeness-Wert nach einer Seite abwich, hatten sich die galaktischen Wissenschaftler schon vor vielen Jahren dem Vorschlag Waringers angeschlossen, der Strangeness des Standarduniversums den Wert null zuzuordnen.

Folglich waren andere Universen um so „fremder“, je mehr ihr Strangeness-Wert von null abwich.

In der Praxis waren diese Messungen schon problematisch genug. Es galt, minimale Abweichungen in verschiedenen Naturkonstanten zu vermessen und zu bewerten. Wenn man zum Meßobjekt, also einem anderen Universum, freien Zugang hatte, ließ sich dessen Strangeness-Wert über die Abweichungen der Vakuumlichtgeschwindigkeit, das Plancksche Wirkungsquantum, die Avogadro-Konstante zur Bestimmung der elektrischen Elementarladung oder die Rybergkonstante für die atomare Kernmasse ermitteln. Auch die Vermessung der Boltzmannkonstante zur mittleren Energie eines Teilchens oder die der Faradayschen Konstante konnte zum Ziel führen.

Alle diese Möglichkeiten fehlten Waringer beim KLOTZ, denn dieser selbst erwies sich bis jetzt als praktisch unnahbar. Und das im wahrsten Sinn des Wortes. Der Wissenschaftler war daher bei seinen Untersuchungen auf indirekte Messungen, telemetrische Studien oder auf die Daten von ausgeschickten Sonden angewiesen.

Solche Untersuchungen waren schon kurz nach dem Auftauchen des KLOTZES erfolgt. Allein aus der aufgefangenen Hyperstrahlung hatten sich geringe, aber fraglos von den bekannten Konstanten abweichende Werte ergeben. Damit war die dem KLOTZ innewohnende Strangeness mit gewissen Unsicherheiten bestimmt worden.

Die ersten Resultate galten noch heute. Eine geringe Strangeness, also ein Wert, der von null verschieden war, existierte. Dieser zahlenmäßig kleine Wert, der bisher bestimmt worden war, war nicht stabil. Er wanderte ganz offensichtlich auf null zu, also auf den Wert des Einsteinuniversums.

Die Schlüsse aus dieser Tatsache waren nicht eindeutig. Es galt als wahrscheinlich, daß der KLOTZ einem Parallelkontinuum entstammte. Bewiesen war diese These nicht.

Es war beispielsweise auch denkbar, daß die psionische Strahlung des KLOTZES keine gezielte Maßnahme war, die von diesem ausging, sondern nur ein Resultat der von null verschiedenen Strangeness. Die Meinungen in diesem Punkt gingen bei den Netzgängern, die sich mit diesen Fragen befaßten, auseinander.

Waringer hatte seine eigene Theorie. Er war davon überzeugt, daß der KLOTZ einem Fremduniversum entstammte. Er ging davon aus, daß eine besonders heftige Energieentfaltung den KLOTZ aus seinem Stammuniversum in den Einsteinraum geworfen hatte. Solche Vorgänge ließen sich berechnen. Ihre Wahrscheinlichkeit war sehr gering, aber diese Wahrscheinlichkeit ließ sich manipulieren. Folglich war es für den Hyperphysiker auch wahrscheinlich, daß das Erscheinen des KLOTZES ein gezieltes Ereignis darstellte.

Die Frage nach dem Sinn dieses Wechsels der Universen ließ sich allerdings aus diesen Spekulationen heraus nicht beantworten. Der KLOTZ wahrte sein Rätsel.

All diese Überlegungen schossen Waringer immer wieder durch den Kopf, während er die Auswertung der Impulse des Kleinraumschiffs vornahm. Die Signale wurden immer schwächer und undeutlicher. Aber es war klar, daß das Schiff noch eine Reststrahlung der Projektoren der Strangeness-Schilde aufnahm. Die drei Netzgänger konnten also durchaus noch am Leben sein.

Weiter wurde deutlich, daß das Kleinraumschiff keine Bewegung mehr durchführte. Die letzten Messungen aus der Bewegung ließen auf Traktorstrahlen schließen. Die nun eingelehrte Ruhe des Schiffes weckte die Vermutung, daß es entweder in einem Fesselfeld gehalten wurde oder aber bereits an den KLOTZ angedockt worden war.

Zu Waringers Ärger ließ sich die Entfernung des Kleinraumschiffs zum KLOTZ nicht mehr bestimmen. Die letzte exakte Aussage darüber wies eine Distanz von gut 25 Millionen Kilometern auf, was weniger als eineinhalb Lichtminuten entsprach.

Auf Anrufe reagierten weder die Schiffsspositronik noch die drei vorwitzigen Netzgänger, die den Prototypen der Strangeness-Schilde zu großes Vertrauen geschenkt hatten.

Da weitere Erkenntnisse nicht zu erlangen waren, faßte Waringer einen Entschluß. Die Netzgänger brauchten sofort Hilfe, auch wenn der Metabolismus von Ynk und Unk sich mit der Widerstandsfähigkeit Icho Tolots vergleichen ließ. Über Friz Hedderles Körperwerte wußte Waringer weniger genau Bescheid, weil der Frabumesser jede Auskunft darüber verweigert hatte.

„Rettungsplan 2!“ bellte Waringer. „Plan 3 vorbereiten.“

Seine Leute und die Roboter setzten sich in Bewegung. Nur Daniel rührte sich nicht.

Waringer wies die Zentralpositronik ein letztes Mal an, eine Befehlsfolge an das Kleinraumschiff auszustrahlen, um dieses zur Umkehr zu bewegen. Die Nachricht ging hinaus, aber es erfolgte weder eine Bestätigung noch eine andere erkennbare Reaktion.

„Plan 2 zur Ausführung bereit“, erklang eine Kunststimme.

„Start!“ befahl der Hyperphysiker.

Dann ließ er sich in einen Sessel fallen und schloß die Augen.



\*

Die Flotte von zwölf Raumschiffen, die sich in Größe und Form nur wenig vom Schiff der drei verschollenen Netzgänger unterschieden, jagte in den Himmel von Sabhal. An Bord eines jeden Schiffes der Typenklasse EMSE befanden sich jeweils vier modernste Hilfsroboter. Waringer hatte für diesen Rettungsversuch alles aufgeboten, was ihm unmittelbar zur Verfügung stand.

Plan I schied aus, da bei dessen Realisierung der Kontakt zu zumindest einem der Netzgänger oder zu ihrem Schiff unabdingbar erforderlich war.

Nun setzte Waringer auf diese Robotflotte, die in mehrfacher Hinsicht für die Rettungsmission gesichert war.

Die Programme der Maschinen und Raumschiffe kannten nur ein Ziel, nämlich diese Rettung. Für alle anderen Informationen, Anweisungen oder Ereignisse waren sie positronisch so deaktiviert worden, daß Waringer von einer regelrechten Taubheit sprach. Eine Beeinflussung durch Fremde oder etwas Fremdes, egal, wie es geartet war, war damit auszuschließen.

Die EMSE-Raumer waren nur in der Lage, bis exakt zur Vier-Lichtminuten-Grenze zu fliegen. Von dort aus mußten die Hilfsroboter ihren Weg nach einem vorprogrammierten Plan mit dem eigenen Antriebssystem fortsetzen. Die Kleinschiffe sollten dann in eine Warteposition in fünf Lichtminuten Entfernung des KLOTZES gehen, um gegebenenfalls nach Weisungen von Sabhal aus in das weitere Geschehen eingreifen zu können. Die Hilfsroboter, selbst Kleinstraumschiffe, ließen sich jedoch nicht beeinflussen.

Waringer wollte damit jegliche Auswirkung des KLOTZES ausschließen, wenn die 48 Roboter sich dem geheimnisvollen Riesenobjekt näherten.

Eine weitere Aufgabe der eigentlichen Transportschiffe war es, als Relais für die Hilfsroboter zu dienen. Waringer war davon überzeugt, alle Möglichkeiten ausgeschöpft zu haben. Jetzt galt es abzuwarten.

Diese Zeit wollte der Wissenschaftler dazu benutzen, sich mit seinem Plan 3 zu befassen. Für eine Rettung der Gestrandeten war diese Maßnahme nur indirekt geeignet, denn hier ging es in erster Linie um die Realisierung des Projekts „vektorierbarer Grigoroff-Projektor“.

Waringer verfügte bereits über 13 Sonden mit miniaturisierten Metagrav-Triebwerken. Auf die setzte er, um mehr über den KLOTZ oder seine Herkunft in Erfahrung zu bringen.

Der Grigoroff-Projektor war ein elementarer Bestandteil der Metagrav-Triebwerke. Er erzeugte eine Schirmhülle, die Grigoroff-Schicht, die ein Raumgefährt während des Fluges durch den Hyperraum so von jeglicher universeller Umgebung abschirmen konnte, daß es mitsamt dem erzeugten Mikrouniversum sich selbst transportierte.

Allerdings bestand während des Metagraf-Fluges eine Gefahr: Wenn der Grigoroff-Projektor plötzlich versagte, brach die Grigoroff-Schicht zusammen. Dann traten Erscheinungen auf, die nicht mehr exakt zu deuten waren.

Zahlreiche Metagrav-Raumschiffe, die nie mehr ein Lebenszeichen von sich gegeben hatten, unterstrichen diese Gefahr. Sie waren verschollen in alle Ewigkeit.

In einem solchen Fall konnte es theoretisch - und sicher auch praktisch, wie die ungeklärten Verluste bewiesen - dazu kommen, daß ein Raumkörper in einem fremden Universum rematerialisierte. Bei den erlittenen Schäden war es dann wohl unmöglich, jemals wieder das Heimatuniversum zu erreichen.

Waringer dachte, daß ein solches Schicksal auch Fremden widerfahren sein konnte. Fremden, die den KLOTZ „überfordert“ und damit in ein anderes Universum geschleudert hatten.

Der Anreiz bei dieser Idee lag auf einer einfachen Ebene. Die Strangeness-Konstante des KLOTZES war zwar nicht exakt bekannt, aber immerhin so gut, daß es gelingen

könnte, die Sonden mit den miniaturisierten Metagravs eben in dieses Universum zu schicken, aus dem der KLOTZ kam.

Das war der Kernpunkt von Plan 3.

Der technische Trick dabei lag darin, einen Raumkörper durch gezieltes Ausschalten der Grigoroff-Schicht dazu zu bringen, daß er in ein anderes Universum stürzte. Untersuchungen in dieser Richtung hatte Waringer schon in größerem Umfang durchgeführt. In der Theorie war das Problem gelöst. Der Grigoroff-Projektor mußte nur vektorierbar sein.

Vektorierbar, das bedeutete, seine Strahlung nach der Größe und der Richtung ganz gezielt behandeln zu können. Ein Vektor als mathematisch-physikalische Größe beinhaltete die beiden Werte Richtung und Größe. Dazu kam dem Ausgangspunkt des Vektors Bedeutung zu. Letzterer war in den praktischen Versuchen mit Kleinsonden, die mit einem Metagrav ausgestattet waren, identisch mit dem vierdimensionalen Ort der Sonde. Und im Betrag und der Richtung des Vektors ließ sich ein bestimmter Strangeness-Wert ausdrücken. Normale Metagrav-Triebwerke für den Flug im Einsteinuniversum waren stets so justiert, daß diese Werte der Strangeness null entsprachen. Kam es bei einer Fehljustierung oder ungewollten Veränderung dieser Ausgangswerte zu einem Metagrav-Flug, so konnte der erwähnte Unglücksfall eintreten. Das Raumschiff verließ das angestammte Universum.

Diesen „Unglücksfall“ wollte Waringer gezielt nutzen, um Übergänge zu anderen Universen zu finden.

Er mußte nur einen Grigoroff-Projektor entwickeln, der sich gezielt an- und abschalten ließ. Dadurch mußten sich vorherberechenbare und reproduzierbare Resultate ergeben. Das ganze System mußte durch eine spezielle Positronik mit Empfangssensoren gesteuert werden, die auch eine Rückkehr aus dem Paralleluniversum möglich machen konnte, indem dort entsprechende Werte für den Rückkehr-Vektor bestimmt wurden.

Der Strangeness-Wert, der vom KLOTZ ausging, war bekannt. Dem Zahlenwert selbst hafteten zwar noch kleinere Ungenauigkeiten an, aber es sollte ausreichen, auch wenn dieser Strangeness-Wert sich langsam, aber stetig auf null zubewegte.

Die 13 Sonden, die mit Plan 3 jetzt vorbereitet wurden, wurden in ihren Grigoroff-Projektoren so justiert, daß sie Strangeness-Werte im Moment der Abschaltung aus ihren Vektoren erzeugten, die allesamt um die Werte des KLOTZES lagen.

Nach der Wahrscheinlichkeitsberechnung des Hyperphysikers mußten zumindest zehn Sonden ein anderes Universum erreichen und alle das gleiche und jenes, aus dem vermutlich der Klotz stammte.

Alle Sonden waren mit Aufzeichnungsgeräten ausgestattet, die Bilder des Zieluniversums mitbringen sollten. Dazu enthielten die Sonden Meßsysteme, die alle erreichbaren physikalischen und hyperphysikalischen Daten speichern würden, so daß später eine exakte Bestimmung der Strangeness-Werte des Zieluniversums möglich sein würde.

Die Aufenthaltsdauer in dem anderen Universum wurde mit zwei Stunden festgelegt. Damit sollte verhindert werden, daß die Raumkörper entdeckt und womöglich vernichtet werden konnten.

In einem Nebentrakt von Waringers Laborräumen lief zur gleichen Zeit die Produktion weiterer Raumsonden an, damit diese Reihe von Experimenten fortgesetzt werden konnte.

Der Aktivatorträger gab die Hoffnung nie auf, auf diesem Weg etwas über die Herkunft des KLOTZES zu erfahren, was ihm dann bei der Rettung der drei verschollenen Netzgänger behilflich sein konnte.

Drei Stunden nach dem Start der Rettungsroboter wurden die 13 Raumsonden in Marsch gesetzt. Fast zur gleichen Zeit trafen die ersten Informationen der Kleinraumschiffe an der Fünf-Lichtminuten-Position ein.

Das Resultat war für alle auf Sabhal ein Schock.

Der Kontakt zu den Rettungsrobotern war abgerissen. Und was die Automatiksysteme der EMSE-Schiffe registrierten, war mehr als bestürzend.

Die Rettungsroboter torkelten ziellos durch den Raum. Ihre Kontrollsysteme schienen trotz aller Vorsichtsmaßnahmen total zu versagen.

Dann wurden die Streufelder einer harten Hyperstrahlung aufgenommen, die aus dem KLOTZ kam. Sie schien direkt auf die syntronischen Steuer- und Kontrollsysteme der Roboter zu wirken. Diese Maßnahme hatte für Waringer „etwas Gezieltes“ an sich. Das hieß, sie konnte nicht rein zufällig oder natürlich sein.

Dadurch entstand der Eindruck, daß es im KLOTZ eine Macht gab, die Neugierigen gegenüber feindlich gesinnt war.

Waringer schloß daraus, daß es womöglich im Innern dieses Riesenbrockens organisches Leben gab. Er räumte aber auch ein, daß robotische Systeme die Verursacher sein konnten.

Wie dem auch war, für den Hyperphysiker stellte sich der KLOTZ plötzlich ganz anders dar - lebendig!

Einen winzigen Teilerfolg erbrachte der Rettungsversuch dennoch. Ein gestörter Rettungsroboter nahm zufällig ein paar Bilder auf, die seine EMSE empfangen und nach Sabhal weiterleiten konnte. Darauf entdeckte Waringer das Raumschiff der drei verschwundenen Netzgänger. Das kleine Gefährt war energetisch auf der Oberfläche des KLOTZES verankert. Von Unk, Ynk und Friz Hedderle gab es aber keine Spur.

Das Rätselraten und die Rettungsversuche gingen weiter.

3.

*Huakaggachua:*

Ich erwachte und wußte im gleichen Moment, daß ich eine sehr lange Phase der Deaktivierung hinter mir hatte. Aber sonst wußte ich fast nichts. Mein Gedächtnis war gelöscht worden. Mein Name war da.

Huakaggachua.

Sonst war da nichts.

Mich beunruhigte das wenig, denn mein Gefühl sagte mir, daß die Erinnerung zurückkehren würde, wenn der Schock abgeklungen war. Es war gleichgültig, wie viele Ewigkeiten darüber vergehen würden. Irgendwann würde es geschehen. Vielleicht nach einer kompletten Regenerationsphase. Aber daran brauchte ich jetzt noch nicht zu denken, denn meine Umgebung war für eine Regeneration denkbar ungeeignet.

Es war hier zu warm.

Für die Regeneration brauchte ich aber Eis und Kälte.

Meine Wurzeln krallten sich in einen warmen und steinigen Boden. Ich hatte Halt, aber kein Wasser. Und Wasser war das, was ich nun brauchte, um meine Lebensgeister voll entfalten zu können. Ohne Wasser besaß ich nicht einmal die Kraft für eine räumliche Versetzung.

Wohin sollte ich mich überhaupt versetzen? Ich empfing keine konkreten Eindrücke meiner Umgebung. Wahrscheinlich herrschte hier Dunkelheit. Also war es Nacht.

Ich neigte meine Knospe in verschiedene Richtungen. Da waren vage Impulse, die von Leben zeugten. Wahrscheinlich ruhten die Bewohner dieses Planeten gerade.

Meine Versuche, den Blütenkopf zum Leuchten zu bringen, scheiterten. Ich war zu schwach, zu verwirrt, zu unglücklich. Wahrscheinlich war ich auch unsichtbar, denn die

Unsichtbarkeit war eine automatische Reaktion meines Körpers, wenn ich mich in Gefahr oder in einer verzweifelter Lage befand.

Als nächstes erkannte ich den Grund für meine Verzweiflung. Ich war einsam. Da war nichts in der Nähe, was an mich dachte, sich um mich sorgte oder mir gar helfen konnte oder wollte. Mein Kopf war dunkel, innen wie außen. Die vier Blätter hingen schlaff am Stamm.

Ich versuchte, mich an irgend etwas zu erinnern. Dabei setzte ich unbewußt den übergeordneten Wahrnehmungsmechanismus in Gang, der mir Bilder von anderen Orten, vom Gestern, vom Heute oder gar vom Morgen vermitteln konnte. Auch jetzt empfing ich nichts. Die Umgebung war stumpf. Die übergeordneten Bilder waren nur schwarze und inhaltslose Flecken.

Meine Trauer steigerte sich.

Dann erreichte mich ein Bild, das mich heftig verwirrte. Es konnte nur ein Bild der Vergangenheit sein, denn ich erkannte sogleich, daß es sich um Comanzatara handelte. Damit kehrte ein winziges Fragment der Erinnerung zurück.

Comanzatara war vor Urzeiten verschwunden. Sie konnte nicht mehr existieren. Also handelte es sich um Bilder der Vergangenheit, sagte ich mir.

Langsam legte sich die Erinnerung an die verstorbene Artgenossin weiter frei. Das führte zu Widersprüchen mit dem Bild, das ich empfing. Ich kannte Comanzataras ganzes Leben bis zum Tag ihres Verschwindens. Und eine Szene wie diese gab es in diesem Leben nicht. Es hat sie weder früher gegeben, noch könnte sie je danach Wirklichkeit geworden sein, selbst wenn Comanzatara noch leben würde.

Sie tötet gezielt ein anderes Lebewesen! Sie läßt deren technisches Instrument mit der Kraft ihrer Gedanken explodieren! Eine unfassbare Geschichte!

Ich muß verrückt geworden sein, denn das sind unwahre Bilder.

Comanzataras Umgebung ist so fremdartig. Da sind andere Lebewesen.

Eines heißt Jizi Huzzel.

Ein anderes heißt Oliver Grueter.

Es stirbt durch Comanzataras unvorstellbare Tat.

Endlich verblaßte die irritierende Erscheinung. Ich fühlte mich wieder etwas besser und unterließ es fortan, übergeordnete Bilder zu gewinnen. Das hätte meine Lage nur noch verschlimmert.

Statt dessen konzentrierte ich mich wieder auf meine nähere Umgebung. Da sich meine Überlegungen mehr und mehr glätteten, erkannte ich ein paar Einzelheiten.

Es herrschte eine natürliche Schwerkraft vor. Ich wußte, wo „oben“ und „unten“ waren.

Eine natürliche Atmosphäre umgab mich. All das unterstrich meine erste Feststellung, daß ich mich auf einem Planeten befand. Es drangen jedoch keine Geräusche bis zu mir vor.

Ich erweiterte das Umfeld, aus dem ich Informationen gewinnen wollte. Nun spürte ich ein leises Vibrieren in meinen Wurzeln. Ein Stampfen und Rumoren drang in den Hörsinn. Es kam von weit her und ließ sich nicht genauer erkennen.

Ganz behutsam wendete ich den Blütenkopf. Zur gleichen Zeit spürte ich, daß meine Wurzeln eine Spur Feuchtigkeit in dem steinigen Boden gefunden hatten und diese gierig aufsaugten. Jeder Tropfen Wasser konnte für mich wichtig sein. Nährstoffe waren allerdings nicht vorhanden. Ich mußte mich mit den geringen Vorräten in den winzigen Wurzelknollen begnügen.

Ich ortete ein Lebewesen. Es kam mir bekannt und fremd zugleich vor. Sein Geist strahlte eine Art von Verwirrung aus, die erschreckend war. Befand ich mich auf einer Welt von Verrückten?

Das Wesen hieß Molybdaen - oder so ähnlich. Es flatterte durch eine Höhle und versuchte verzweifelt zu landen. Aber sein Flugmechanismus schien nicht zu funktionieren.

In seiner Nähe kauerten Gestalten auf eisernem Boden. Sie waren in sich verkrümmt, aber sie gehörten zur gleichen Art wie dieser Molybdaen. Ich wurde an etwas erinnert, aber ich konnte diese Erinnerung nicht wirklich freilegen. Das einzige, was ich spürte, war, daß ich diese Wesen schon einmal erlebt hatte. Daß ich sie nicht identifizieren konnte, mußte an dem Gedächtnisschwund liegen, den ich durch die Phase der Deaktivierung und den vermutlichen Schock erlitten hatte.

Ich gab einen Laut von mir und stellte zu meiner Überraschung ein vielfaches Echo fest, das von allen Seiten auf mich eindrang.

Das war ganz und gar ungewöhnlich. Ich erinnerte mich, etwas Ähnliches erlebt zu haben, aber ich konnte wieder nicht erkennen, wann oder wo das gewesen war.

Den nächsten Laut gab ich in eine gezielte Richtung ab. Nun antwortete nur noch ein Reflektor. Ich setzte diese Versuche fort, bis ich aus den Echos ein ungefähres Bild meiner Umgebung zusammensetzen konnte. Als das geschehen war, wußte ich, daß ich mich nicht auf der Oberfläche eines Planeten befand.

Diese Umgebung war absolut unnatürlich.

Ich befand mich in einem Raum oder einem Kasten. Die Abstände zu den Seitenwänden waren fast gleich groß, der zur Decke jedoch wesentlich größer. Aus einigen Richtungen waren die Echos verschwommen und überlagert. Dort mußten irgendwelche Gegenstände sein. Deren Form konnte ich jedoch nicht bestimmen. So fein arbeitete dieser Sinn nicht.

Inzwischen hatte ich aus meinen Reserven Kraft gesammelt. Diese würde für eine Ortsversetzung ausreichen, aber ich konnte kein Ziel erkennen. Jenseits der Wände verspürte ich nur Chaos.

Meine Blätter richteten sich langsam auf. Das Gefühl belebte mich weiter. Ich schöpfte neue Hoffnung, nicht wieder in die Phase der Inaktivität verfallen zu müssen.

Nun erwachte der Drang der Suche. Ich erkannte im gleichen Moment, daß dies ein bekanntes Empfinden war, deuten konnte ich es jedoch nicht. Das Verlangen war einfach da. Es war so selbstverständlich wie das Aufsaugen der winzigen Feuchtigkeitssperlen durch meine Wurzeln.

Der Drang öffnete meine Sinne weiter als zuvor.

Die Umgebung war fremd und unbekannt, aber ich fühlte mich heimisch. Irgendwo weiter entfernt setzte aber eine Andersartigkeit ein, die für mich neu war. Ich entdeckte keine Spur einer Erinnerung an diese Andersartigkeit. Auch meine Gefühle bestätigten dies.

Überraschenderweise gelang es mir nun ganz leicht, Bilder aus der endlosen Zone dieser Andersartigkeit zu empfangen. Es waren klare Bilder, aber der Inhalt gab neue Rätsel auf.

Metallgestalten torkelten sich überschlagend durch einen Leerraum. Als zwei von ihnen zusammenstießen, erfolgte eine Explosion von beachtlichem Ausmaß.

Ich empfand Ekel, denn jegliche Art von Zerstörung bewirkte Ekel in mir und meinesgleichen.

Meinesgleichen?

Wer war ich denn? Huakaggachua. Das war eine unbefriedigende Antwort.

Es mußte noch andere Wesen meiner Art geben. Ich erinnerte mich an die wirren Bilder, die ich über die verstorbene Comanzatara aufgefangen hatte. Gut, es waren bestimmt Trugbilder gewesen, aber immerhin hatten sie mir dazu verhelfen zu erkennen, daß ich nicht einmalig war. Sosehr ich mich auch bemühte, andere Erinnerungen konnte ich nicht bloßlegen.

Ich zog meine Sinne aus der andersartigen Umgebung und den dortigen Zerstörungen zurück. Die unbekannte nähere Umgebung war chaotisch und verwirrend, aber sie war nicht andersartig! Hier fühlte ich mich wohler.

Es wimmelte an verschiedenen Orten von Lebewesen, die ich nicht identifizieren konnte. Vielleicht waren sie mir tatsächlich unbekannt. Vielleicht spielten mir meine Sinne einen Streich - wie bei den Trugbildern über Comanzatara. Vielleicht besaß ich einfach zu große Erinnerungslücken.

Ein neuer Gedanke keimte zaghaft auf. Ich mußte für jemand da sein. Für wen? Ich wußte es nicht. Mußte ich ihn suchen? Oder hatte er mich vergessen? Brauchte er mich nicht mehr? War es eines von den unbegreiflichen Wesen, die, halb dem Irrsinn verfallen, durch Höhlen und Gänge torkelten?

Fragen über Fragen.

Ich begann mit dem systematischen Absuchen der näheren Umgebung auf der anderen Seite der Wände. Die Eindrücke, die ich gewann, waren samt und sonders von Unverständlichkeit geprägt. In mir entstand nur der vage Eindruck einer künstlichen Welt.

Dann machte ich aber Abschnitte aus, in denen eine wohltuende Natürlichkeit vorherrschte. Diese Sektoren lebten von der Stille. Da war eine künstliche Sonne. Und Pflanzen ...

Pflanzen? Lebende Pflanzen. Ohne Intelligenz.

Wo Pflanzen existieren konnten, da mußte auch Wasser sein! Diese Erkenntnis elektrisierte mich.

Ich forschte eine solche Zone aus. Dabei merkte ich, daß meine Kräfte schon wieder zu schwinden begannen. Ich mußte mich beeilen und mich auf die wesentlichen Dinge konzentrieren.

Da liefen zwei intelligente Wesen. Sie besaßen zwei Beine und zwei Arme, aber sie ähnelten sich nur ganz entfernt. Das eine Wesen war wesentlich größer als das andere mit dem gurkenförmig geschwungenen Körper. Die beiden waren unwichtig für mich. Ich mußte nur darauf achten, daß sie nicht meinen Weg kreuzten.

Ich versuchte, etwas von ihrem Wesen zu erfassen, und zuckte zurück.

Die beiden Zweibeiner waren andersartig. Sie gehörten nicht in diese Umgebung. Daran gab es keinen Zweifel.

Ein übergeordnetes Bild wurde unbewußt durch sie in mir geweckt. Es kam von einem ganz anderen Ort, der etwa mit der Grenze der Andersartigkeit weit draußen übereinstimmte.

Das Bild war nur ein Gedanke. Etwas befaßte sich in seinem Wahn mit den beiden Zweibeinern. Dieses Etwas blieb unscharf. Der Gedanke war klar, aber sinnlos. Ich hielt ihn nur routinemäßig in meiner Erinnerung fest.

Ratbertostanposypoos.

Die beiden verließen die mich interessierende Zone mit den Pflanzen und dem Wasser. Der Weg war damit für mich frei.

Ich öffnete eine weitere Vorratsknolle im Wurzelgeflecht und ließ die Energie in meinen Blütenkopf fließen. Dieser Vorgang nahm reichlich Zeit in Anspruch, aber jetzt hatte ich es nicht mehr eilig. Ich sah das Ziel.

Wasser! Und den weichen Boden!

Dann war ich bereit. Bewußt verdunkelte ich meine Erscheinung. Dann bewegte ich mich an den Zielort.

Hier herrschte Helligkeit. Das Licht einer künstlichen Sonne erstrahlte über einer wohltuenden Landschaft.

Ich fand einen Platz zwischen hohen Büschen. Der Boden war weich und voller Wasser und Nährstoffe. Meine Wurzeln gruben sich schnell in die Tiefe und saugten die lebensspendenden Substanzen auf.

Ich verharrte in dieser Position, bis alle Wurzelknollen gefüllt waren und sich mein Körper voll stabilisieren konnte. Meine Unsichtbarkeit schützte mich. Ich konnte mich ganz auf mich selbst konzentrieren.

Wie ein sanfter Hauch wehte die Andersartigkeit von draußen zu mir heran. Sie beunruhigte mich nicht, aber sie regte den Drang der Suche an. Vielleicht war es gar so, daß dieser Drang erst dadurch geweckt wurde.

Mit einem Mal empfand ich diese Andersartigkeit nicht mehr als abstoßend. Sie versprach mir sogar eine neue Zukunft.

Ich ruhte mit wachen Sinnen und überdachte meine Situation. Zu meiner Enttäuschung kehrte die Erinnerung an das Früher nicht zurück. Damit mußte ich mich wohl abfinden. Es blieb nur eins: die Suche. Sie wurde dadurch erschwert, daß ich nicht wußte, wonach ich suchen mußte. Das Gefühl war aber da, daß ich mein Ziel in dem Moment erkennen würde, an dem ich es erreicht hatte.

Ich kapselte mich von den verwirrenden und meist chaotischen Bildern der näheren Umgebung ab. Mit verstörten Geistern, kranken Fliegern und verkümmerten Kriechern und Läufern kam ich meinem Ziel nicht näher.

Den Kontakt zu den beiden Zweibeinern konnte ich nicht wiederherstellen. Sie waren verschwunden. Ihre Körperechos wurden von anderen Strahlungen so überdeckt, daß weitere Nachforschungen keinen Erfolg versprachen.

Die Überprüfung meiner Blütenblätter ergab, daß diese einfarbig und dunkel waren. Auch leuchtete das tiefe Blau nicht. Mein Zustand war also nach wie vor besorgniserregend. Ich war unzufrieden und unglücklich. Das mußte etwas mit der Hoffnungslosigkeit zu tun haben, die ich erkannt hatte, denn das Ziel der Suche war unendlich weit entfernt.

Ich öffnete nun wieder meinen Sinn für die übergeordneten Bilder. Diesmal reagierte ich weniger panikerfüllt, als erneut Comanzatara erschien.

Sie stand in einer Schüssel mit weichem Erdreich von großer Feuchtigkeit. Neben ihr lehnte eine winzige Zweibeinerin in einem Sessel. Sie sprachen miteinander, aber ich konnte die Worte nicht aufnehmen. Ein unbekannter Einfluß verhinderte das.

Aber ich sah Comanzataras Blütenfarbe. Sie schimmerte in rötlichen und blauen Tönen. Das bedeutete, daß ihr Befinden viel besser war als meins!

Die kleine Zweibeinerin war Jizi Huzzel. Und Comanzatara hatte ihr das Leben auf Kosten des Todes eines anderen Lebewesens gerettet. Es war kein Irrtraum gewesen, den ich bei den ersten Bildern empfangen hatte! Ich war entsetzt.

Sie hatte Leben beseitigt und empfand darüber eine gewisse Genugtuung! Das war unbegreiflich.

Die beiden bewegten sich in einem kleinen Kunstgefährt durch eine freundliche Landschaft. Je länger sie sprachen, desto mehr verfärbten sich Comanzataras Blüten ins Rötliche.

Das übergeordnete Bild machte plötzlich eine Schwingung deutlich, die mich erst schockierte, dann aber zu einer Erklärung wurde.

Draußen war das Andersartige. Es war auch dort, wo die kleine Zweibeinerin mit meiner Artgenossin weilte. Es erfüllte jede Phase dieses Daseins.

Und Comanzatara war auch so andersartig!

Sie mußte es geworden sein. Sie war glücklich damit. Sie verstand gewisse Dinge anders, das spürte ich. Und deshalb machte sie sich keinen Vorwurf. Sie hatte ein Leben auf Kosten eines anderen erhalten.

Sie sah verschiedene Wertigkeiten, die mir fremd waren, Wertigkeiten, die aus der Andersartigkeit erwachsen waren.

Das Bild verblaßte. Die Zeit verwehte es. Ich merkte, daß diese Darstellung aus einer Vergangenheit kam, für deren Abstand ich kein Maß besaß.

Ich dachte noch lange über diese Eindrücke nach.

Ein Hauch der Andersartigkeit berührte auch mich. Ich wurde etwas neidisch auf Comanzatara, weil sie glücklicher war als ich. Auch das mußte wohl an der Andersartigkeit liegen.

Meine Suche hatte plötzlich einen Sinn.

Ich mußte Comanzatara finden, die irgendwo in dieser Andersartigkeit existierte.

Ich würde sie finden! So wahr ich Huakaggachua war!

4.

*Daniel:*

Kosmos, du kennst mich nicht.

Sabhal, du hast keine Ahnung, wer oder was ich bin.

Geo, du bist mein väterlicher Freund, mein Wiedererwecker. Und du denkst nicht darüber nach, wer mich nach Sabhal geschafft haben könnte. Tröste dich, Geo, ich weiß es auch nicht.

Wer ist nun eigentlich verrückter von uns beiden? Oder sollte ich besser fragen, „von uns dreien“? Ich bin nämlich doppelt. Daniel. Dan und Iel. Ja, wirklich. Dan und Iel. Und Daniel.

Wenn ich von uns beiden rede, dann meine ich den Professor Doktor Geoffry Abel Waringer, Hyperphysiker und ehemals Erster Wissenschaftler des Solaren Imperiums (von dem ich keine Ahnung habe), Schüler von Arno Kalup (von dem ich auch keine Ahnung habe), Exschwiegersonn des Netzgängers Perry Rhodan (der wohl eine führende Persönlichkeit in diesem Getriebe ist), Entwickler des Dimetrantriebwerks der Terraner (keine Ahnung, was das bedeutet), Zellaktivatorträger, Laury-Marten-Fan (auch da habe ich keine Ahnung), linkisches Genie, das sich mit Herrn Grigoroff und seinen Auswüchsen geistiger Natur befaßt, Terraner, Nicht-Netzgänger - und mich.

Ich bin Daniel. Dan und Iel. Beides.

Ich bin ein Roboter.

Besser gesagt, ich bin eine elektronische Maschine. Mich darf man nicht mit den automatischen Supermaschinen vergleichen, die Geo unterstützen. Das sind Positroniken, hochgezüchtete Supermaschinen, nahezu perfekte Systeme. Das bin ich nicht. Ich bin einfach. Elektronisch. Ich kenne keine Bio-Zusätze. (Den Begriff kenne ich nur von Geo.) Aber rein elektronisch läßt es sich auch existieren. Ich habe gute Programme, alte und neue. Viele der alten Programme sind fort. Ich nenne das den Erinnerungsunfall. Mir macht das nichts aus. Ich existiere auch so. Und vielleicht ist es besser für mich, für Dan und Iel, daß wir keine Mnemo-Speicher haben, in denen die ganze Vergangenheit verankert ist.

Geo meint, ich bin etwa 5000 Jahre alt. Er sagt, daß er das geschätzt hat. Ich kenne ihn inzwischen, denn ich bin sein unscheinbarer und sehr defensiver Partner seit nahezu elf Jahren. (Ich habe kein definiertes Zeitprogramm. Wenn ich von „elf Jahren“ spreche, dann beruht das bereits auf dem Gedankengut, das Geo mir eingegeben hat.)

Er hat mich gefunden. Damals. Vor elf Jahren. In einer Abstellkammer für Altteile und Ersatzteile, für Gerumpel und Notbehelfe. Er hat nicht den geringsten Zweifel daran gelassen, daß ich tauglich wäre. Für ihn.

Meine Speicher waren damals gelöscht gewesen. Ich meine die Mnemo-Speicher, die Erinnerungen. Da konnte Geo nichts reparieren. Weg ist weg! Aber die anderen Schäden, die ich hatte, hat er repariert. Schnell. Fachmännisch.

Damals, vor elf von seinen Jahren, hat er mir beigebracht, wie seine Sprache klingt, was die Worte bedeuten, wie ich sie in die Basisprogramme umsetzen konnte, die mir erhalten geblieben waren.



Er hat damals wohl erkannt, daß Daniel ein guter Roboter ist. War und ist. Und bleiben wird. (Er hat über mich von einem „Uralt-Roboter“ gesprochen. Ich habe das gehört.)

Egal. Er hat mich wieder lebensfähig gemacht. Er hat mir meine Basisprogramme gelassen. Er hat akzeptiert, daß ich „zwei“ sein kann. Dan und Iel. So bin ich noch immer.

In vielen Stunden, in denen Geo arbeitete, war ich sein Partner. Das bin ich auch jetzt noch, wo er, Geo, verzweifelt und voller Sorgen ist.

Er weiß, daß meine synthetische Intelligenz ganz gut ist. Er hat einmal zu mir gesagt, als er eine Tasse Kaffee umgeschüttet hatte, die ich ihm bringen durfte, daß ich ein hohes Maß an synthetischer Intelligenz besäße. Ich habe ihn damals gefragt, was synthetisch bedeutet. Er hat mir diese Frage bis heute nicht beantwortet.

Ich habe keine Probleme mit mir. Meine Basisprogramme erlauben solche Diskussionen nicht, nicht einmal dann, wenn ich Dan und Iel bin. Die anderen in Geos Umgebung, Fellmer Lloyd oder Atlan, Gesil oder Eirene, Ras Tschubai oder Irmina Kotschistowa, Jen Salik oder Gucky, Perry Rhodan, der verschwundene Icho Tolot, sie alle haben Probleme mit sich und ihren Aufgaben und ihrer kosmischen Umwelt. Ich nicht. Ich bin einfach.

Ich bin elektronisch, antiquiert, urtümlich. Und da.

Geo ist auch da, aber er ist mein Wiedervater und kein Gänger des Netzes.

Geo hat mir viel beigebracht. Seine Denkweise bleibt mir unverständlich. Sie ist zu hoch für meine elektronischen Schaltkreise. Aber Sprachen, wissenschaftliche Fakten oder die Bewertung von physikalischen Tatsachen, das sind Dinge, die ich von ihm gelernt habe.

Gut, ich bin ein Uralt-Roboter, aber ich habe ein Top-Design. Ich sehe aus wie ein neues Geschöpf der kosmischen Natur. (Iel widerspricht mir, denn ich bin gerade Dan. Er meint, daß ich zu bescheiden bin. Leider kann ich nicht sagen, auf welche Basisprogramme er gerade Zugriff hat und welche mir verschlossen sind.)

Geo ist verzweifelt, denn noch hat sich keine von seinen 13 Metagrav-Sonden gemeldet, die er in ein anderes Universum schicken wollte. Das ist sein Problem. Er wird zur passenden Zeit mit mir darüber sprechen. Er wird das tun. Ich kenne ihn.

Nach Geos Maßstäben bin ich eine Linse. 150 Zentimeter Durchmesser, in der Mitte 60 Zentimeter dick. Keine Beine. Aber ein Gravo-Feld, das mich trägt. Ich weiß nicht, ob ich dieses Gravo-Feld schon immer besaß oder ob Geo mir das eingebaut hat. Ich weiß überhaupt nichts über mich und meine Vergangenheit. Und die Übergangsphase nach dem Auffinden durch Geo in einer Rumpelkammer kann ich nicht genau rekonstruieren. Jedenfalls bewege ich mich auf einem Prallfeld. Ich kann reden, denken und mich teilen - in Dan und Iel. Trotzdem bin ich Daniel.

Es kommt eine Grigoroff-Sonde zurück. Geo muß sich bemühen, sie als solche zu erkennen, denn sie ist unförmig, demoliert, wertlos, ein Haufen Schrott. Geo ist traurig.

Energieprobleme habe ich auch. Ich brauche komprimiertes Wasserstoffplasma, das ich in einem Fusionsmeiler meines Körpers umsetzen kann. Der Meiler ist sehr klein. Aber er braucht Nachschub. Einmal im Jahr.

Ich besitze 18 Extremitäten, die ich für alle möglichen Zwecke nutzen kann. Normalerweise sind diese ausfahrbaren Arme in mir verborgen. An den Enden kann ich Greifwerkzeuge oder fremde Gegenstände (Laborgeräte und Waffen), aber auch meine körpereigenen Sensoren erzeugen.

Erzeugen klingt wohl nicht elektronisch. Um es genau zu sagen, ich habe Vorräte solcher Hilfsmittel in mir. Ich kann sie nach draußen bringen, an die Enden dieser Extremitäten.

Geo ortet zwei weitere Grigoroff-Sonden. Beide sehen nicht besser aus als die erste und demolierte. Armer Geo.

Die Tentakel brauche ich nicht immer. Ich besitze Sensoren, die unsichtbar in meinen linsenförmigen Körper eingebettet sind. Ich kann alles wahrnehmen, auch wenn ich keine Extremität ausgefahren habe.

In dieser Beziehung bin ich ein Multi.

Besser bin ich aber, weil ich mehrere Sprechstellen und elektronische Steuerzentren besitze. Ich kann da reden, wo ich will. Und das doppelt. Als Dan und als Iel.

Geo hat mir Interkosmo, Terranisch und Sothalk beigebracht. Er hat das über meine Inputs bewerkstelligt. Ich habe für diese Sprachen ein großes Verständnis und ein elektronisches Gefühl empfunden. Meine Heimatsprache, die nur die meiner Erbauer sein kann, kenne ich noch. Aber keiner versteht sie. Nicht einmal Dan, wenn ich Iel bin. Nicht einmal Iel, wenn ich Dan bin.

Aber als „eins“ verstehe ich sie!

Und dann hat Geo noch etwas gemacht. Er hat mir eine tote Sprache einprogrammiert. Dan und ich, Iel und ich, und ich, Daniel, können gar nichts damit anfangen. Die Sprache heißt Latein. Es entsprang wohl einer schrulligen Laune Geos, daß ich diese Sprache in meine Speicher füllen mußte.

Zwei weitere Sonden sind geortet worden. Geo forscht sie aus. Es handelt sich um die Sonden, die den miniaturisierten und vektorierten Grigoroff in sich tragen. Nummer 4 und Nummer 5 von 13. Ein Programm in mir, eins aus der unveränderten und niemals angetasteten Basisebene sagt, daß es gut wäre, wenn Geo jetzt eine Erfolgsmeldung hätte.

Er hat sie nicht. Was da auftaucht, ist nur Schrott.

Es muß eine Laune gewesen sein. Das Latein. Als ich es konnte, stellte mir Geo eine Frage: „Welche Gedanken hast du beim Besteigen eines Berges? Die Antwort bitte auf lateinisch!“

*Bedenkzeit!*

Er willigte ein.

Es kommen keine weiteren Sonden mehr. Geo ist enttäuscht. Und doch voller Zuversicht. Er verbreitet eine Aura, die sogar einem Uralt-Roboter den klaren Eindruck vermittelte, daß hier jemand ist, der etwas Bestimmtes will.

Damals habe ich um Bedenkzeit gebeten, denn ich wußte nicht, wie ich auf die Frage zu den Gedanken beim Besteigen eines Berges reagieren sollte. Dan und ich, Iel und ich, wir und ich, alle, die Daniel sind, gerieten in Verwirrung.

Es kommen keine weiteren Sonden mehr. Auch von den Robotern, die Friz Hedderle, Ynk und Unk aus den Klauen des KLOTZES holen sollten, kommt kein Lebenszeichen.

Dann war da plötzlich ein kleiner Gedanke:

*Utinam supra essem!*

(Auf Interkosmo heißt das: Kerem op tane ek hup. In der Sprache meiner Erbauer ist eine Antwort unmöglich, weil die eine andere Denkweise hatten. Sothalk erspare ich mir.)

Terranisch heißt „Utinam supra essem!“ etwa „Ach, wenn ich erst oben wäre!“

Da ist Geo, der verzweifelt nach weiteren acht Sonden sucht, obwohl er längst weiß, daß diese nie mehr erscheinen werden. Es ist zuviel Zeit verstrichen.

Jetzt stellt er sich hin und sagt:

„Ich bin auf dem richtigen Weg!“

„Hah!“ sage ich.

„Ich bin auf dem richtigen Weg, Daniel.“ Er wirkt manchmal sehr überzeugend, auch wenn er linkisch und unsicher argumentiert. „Ich löse diese Fragen und enträtsele den KLOTZ. Der vektorierbare Grigoroff-Projektor ist nur eine Frage der wissenschaftlichen Geduld.“

Ich bin angeheizt, weil er wieder mit mir spricht.

„Und die drei Netzgänger?“ frage ich auffordernd.

„Ja“, antwortet Geo. „Ich schicke neue Roboter los. Roboter, die nicht so anfällig sind wie die der EMSE-Teams.“

„Traumtänzer“, antworte ich.

Nun redet er wieder einmal nicht mehr mit mir.

*Utinam supra essem!*

Er tut es. Geo jagt neue Roboter los, um Unk, Ynk und Friz Hedderle herauszuholen. Er bespricht sich kurz mit Jen Salik, und der nickt nur gelassen. Die Gänger des Netzes haben viele Probleme. Geos ist nur eins davon.

Er, Geoffry Abel Waringer, beachtet mich wieder nicht. Ich habe ihm in über zehn Jahren seiner Zeitrechnung etwas gegeben. Einen treuen Gesprächspartner. Eine Maschine braucht man nicht zu verwöhnen. Aber zuhören sollte Geo doch.

Auch ein Relikt einer vergessenen Vergangenheit hat eine Daseinsberechtigung. Was habe ich? Ich habe ein Programm, das noch nie aktiviert wurde. Geo weiß das. Er hat mich durchforscht.

Es kommen keine Sonden mehr. Geo murmelt, daß es an den ungenau justierten Vektoren liegt. Ich empfinde seine Sorgen über die drei Netzgänger, die verschollen sind. Er ist auch darüber unglücklich und unzufrieden, daß von seinen 13 Sonden nur ganze fünf wiedergekehrt sind - und die ohne greifbares Resultat.

Die Rettungsaktion der zweiten Welle läuft. Sie wird enden wie der erste Versuch. Ich weiß es. Auch wenn ich nur eine uralte Elektronik bin.

Der KLOTZ setzt jedem System, sei es biologisch oder robotisch, genau das entgegen, was zerstört. Geo will das nicht glauben. Er hängt an seinen Theorien. Er glaubt, auf dem richtigen Weg zu sein. Er denkt, daß er mit ein paar Korrekturen sein Ziel erreicht.

Was nützt es ihm, daß er erkennt, daß die ureigensten Systeme der Roboter gestört werden? Der KLOTZ wehrt sich! Er ist in der Lage, alles biologische Leben zum Wahnsinn zu treiben.

**ER KANN AUCH IN DIE SEELE EINER POSITRONIK EINGREIFEN!**

Die Rettungsversuche haben das bewiesen.

Ich schwebe durch Geos Labor und denke an friedlichere Zeiten. Jetzt redet er nicht mit mir. Zehn Jahre lang hat er es getan. Er befindet sich in einer Situation, in der Leute wie Perry Rhodan, Jen Salik, Atlan oder Gucky eingreifen müßten. Er ist aber allein!

Wer ist denn hier von den Netzgängern? Eirene und ihre Mutter. Sonst keiner. Und Geo ist keiner von denen, die sich den psionischen Strängen anvertrauen würden. Er sagt, daß diese kurz, räumlich beschränkt und - auf Dauer - unbedeutend sind. Er denkt wissenschaftlich, logisch und hyperphysikalisch.

Plan E4 (Ersatzplan) ist am Scheitern. Auch von dieser Robotwelle gegen den KLOTZ kommt keine Maschine zurück. Zumindest keine mit Informationen.

Eine kommt zurück. Ich verfolge, wie Geo diesen Info-Speicher ausliest. Es ist erschreckend, denn er sieht nur Leere.

13 vektorisierte Sonden. Fünf zurück. Fünf sind Schrott. Acht sind für immer verschollen.

Die zweite Welle von Grigoroffs des gleichen, aber modifizierten Typs. Sieben raus. Null zurück.

Und die Rettungsroboter?

„Dies ist der Tag der toten Hosen“, sagt Geo. „Ich mache aber weiter!“

Er tut mir leid. Er, Geoffry Abel Waringer.

Die Gänger des Netzes lieben ihn. Sie vertrauen ihm. Auch Ynk, Friz und Unk. Die sitzen aber in der Patsche. Oder sie sind tot.

Geo sagt im Nebenraum, daß es ausschließlich an den syntronischen Systemen seiner Roboter liegt, daß diese unter dem Ansturm der Hyperenergien des KLOTZES versagen. Er meint damit die hochgezüchteten Robotikschaltungen auf positronischer Basis. In erster Linie, denken Iel und ich. Sicher sind auch die Plasmazusätze betroffen, die mit den syntronischen Einheiten verbunden sind.

Er meint weiter, daß der KLOTZ gegen die Rettungsroboter vorgeht und daß sich seine vermutliche Intelligenz gezielt gegen die Roboter wendet. Ich stimme ihm in diesem Punkt zu. Iel auch.

Ich merke plötzlich, daß die gelegentlich aufflammende Trennung meines elektronischen Ichs sich zu stabilisieren beginnt. Alarm!

Ich habe diese Aufspaltung nicht bewußt verlangt. Sie geschieht bisweilen fast zufällig bei meinen Selbstgesprächen, aber auch bei den Unterhaltungen mit Geo. Nun ist sie aber ohne mein Basiswissen geschehen.

Das heißt, ich bin im Augenblick nur Dan.

Iel schweigt. Er scheint ähnliche Überlegungen in seinem Basisprogramm ablaufen zu lassen. Die Trennung ist bereits so stark, daß mir seine Gedanken unzugänglich sind.

Iel weiß auch, was das bedeutet. Wir haben als Daniel ein gemeinsames Programm, das die Erzeugung unserer beiden synthetischen Bewußtseine bewirkt, wenn beispielsweise Gefahr droht. Also droht uns Gefahr!

Aber von wo?

Geo redet von den Fremden, die er im KLOTZ vermutet. Von irgendwelchen Intelligenzen mit einer anderen Strangeness-Konstanten, die seine Roboter angreifen und die Rettung der drei verschollenen Netzgänger verhindern wollen.

„Iel“, rufe ich intern. „Worin siehst du die Gefahr, die die Trennung bewirkt hat?“

„Ich rechne noch“, antwortet Iel. „Es kann nur etwas mit Geos Worten zu tun haben, denn andere Informationen empfangen wir im Augenblick ja nicht.“

Für mich ist das ein guter Anstoß. Auch ich rechne. Das Ergebnis spiele ich Iel zu. Er stimmt mir sofort zu.

Geo hat zwar noch nicht direkt ausgesprochen, was in seinem Kopf vorgeht, aber wir haben es erkannt.

Ein so urzeitlicher Roboter, wie wir ihn verkörpern, besitzt keine anfälligen syntonischen Systeme wie Geos Rettungsroboter. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis Geo das erkennt. Es bedeutet, daß wir in diesem Fall die ideale Maschine darstellen, die bis zum KLOTZ vordringen könnte, ja vielleicht sogar in diesen hinein. Wir könnten Ynk, Unk und Friz vielleicht heraushauen, denn die harte Hyperstrahlung kann unseren primitiven elektronischen Systemen nichts anhaben.

Und genau da liegt die Gefahr, denn unser gemeinsames Programm zur Daseinserhaltung warnt uns. Ein Vorstoß zum KLOTZ würde das Ende bedeuten.

Das Loyalitätsprogramm meldet sich. Es gehört zu den Basisdaten, die unabhängig von Iels oder meinen Überlegungen arbeiten. Das Programm verlangt, daß wir Geo unsere Folgerungen offen mitteilen. Es setzt sich durch.

Ich gleite hinüber zu Geo, der mich mit forschenden Augen betrachtet.

„Meine Berechnungen besagen“, wende ich mich als Daniel an den Mann, „daß ich vielleicht in der Lage wäre, in den KLOTZ einzudringen. Zumindest hätte ich größere Chancen als jeder deiner überzüchteten Rettungsroboter. Mit meinem elektronischen System bin ich gegen die Hyperstrahlung weitgehend gefeit.“

Er sieht mich lange schweigend an. Dann verzieht er sein Gesicht und murmelt:

„Du hast schon recht, Daniel. Ich hatte bereits ähnliche Gedanken. Mir fehlt die Zeit, etwas Ähnliches zu bauen, das ich auf die Reise zum KLOTZ schicken könnte.“

„Du hast doch mich“, drängt sich das Loyalitätsprogramm auf.

„Genau. Ich mag dich, Daniel. Du bist oft mein einziger Gesprächspartner gewesen. Es würde mir verdammt schwer fallen, mich von dir zu trennen. Nenne es Sentimentalität. Aber du bleibst hier.“

Wenn Iel und ich in der Lage gewesen wären aufzuatmen, dann hätten wir es jetzt getan. Immerhin kann ich dem Loyalitätsprogramm eine kurze Mitteilung zuspiesen. Es versteht sie natürlich nicht, aber das ist mir egal.

Die Mitteilung lautet:  
„Ätsch!“

5.

Die folgenden Stunden wurden für Geoffry Abel Waringer zu einer harten Geduldsprobe. Von der ersten Staffel der Grigoroff-Sonden blieben acht verschollen. Die Informationen, die die fünf zurückgekehrten Raumkörper mitgebracht hatten, waren nicht einmal einer Auswertung wert.

Und doch gewann der Hyperphysiker eine Erkenntnis aus den schrottreifen Sonden. Es waren genau die fünf gewesen, deren aus den Vektoren erzeugte Strangeness-Werte sehr nah beieinander lagen und zugleich von null am stärksten verschieden waren. Die Ungenauigkeit des Strangeness-Wertes, den er aus den Strahlungen des KLOTZES berechnet hatte, war damit prinzipiell erkannt.

Die zweite Staffel aus zwölf weiteren Sonden war daher so programmiert worden, daß die zu erzielenden Strangeness-Werte beim gesteuerten Ein- und Ausschalten der Grigoroff-Projektoren um diese Werte lagen und auch etwas darunter. Letztere Maßnahme war erforderlich, um die annähernd kontinuierliche Abnahme des Strangeness-Wertes des KLOTZES zu berücksichtigen.

Waringer war sich der physikalischen Unlogik dieser Maßnahme voll bewußt. Eigentlich hätte er für die Berechnung den Wert zugrunde legen müssen, den der KLOTZ ursprünglich hatte, denn diese Strangeness-Konstante mußte logischerweise dem vermuteten Paralleluniversum zugehören, aus dem das unförmige Riesenobjekt von etwa 80 Kilometern Länge und 15 bis 25 Kilometern Dicke entstammte.

Er beging diese scheinbare Unlogik aus gutem Grund. Der KLOTZ war gegenwärtig und in diesem Universum. Er gehörte ihm aber vermutlich nicht an. Versuche, die ursprünglichen Strangeness-Werte des KLOTZES zu bestimmen, waren durchgeführt worden. Ein Teil der ersten Sonden war darauf programmiert gewesen. Von diesen war aber keine zurückgekehrt.

Waringer sagte sich, daß der KLOTZ womöglich eine Relais-Funktion erfüllte. Wenn in seiner Nähe Strangeness-Werte erzeugt wurden, die seiner Konstante entsprachen, konnten diese Sonden in das Ursprungsuniversum des KLOTZES gelangen.

Das war ein bißchen Spekulation. Sie stützte sich allein auf die Tatsache, daß fünf Sonden zurückgekehrt waren, die Vektoren dieser Größe erzeugt haben mußten. Und für Waringer, der an seiner Theorie eisern festhielt, stand fest, daß diese fünf Sonden in einem Paralleluniversum gewesen waren. Warum sie demoliert worden waren, ließ sich nicht feststellen.

Jedenfalls mußte er in dieser Richtung weitere Experimente durchführen.

Waringers Traum war, daß ein paar der neuen Sonden heimkehrten, ohne daß ihre Aufzeichnungsgeräte völlig unbrauchbar geworden waren. Dann würde er Bilder dieses vermuteten Paralleluniversums sehen, unbekannte Meere von Galaxien, fremdartige Konstellationen und was der Wunder mehr waren.

Vor allem würden solche Sonden aber Meßdaten der Sensoren mitbringen, aus denen die wirkliche Strangeness-Konstante dieses Universums bestimmt werden könnte.

Waringers Wunschträume gingen noch weiter. Es war nicht auszuschließen, daß er konkrete Einzelheiten über die Herkunft des KLOTZES in Erfahrung brachte - wenn dieser zweite Plan einen Teilerfolg haben würde.

Ohne diese Erfahrungen waren weitere Rettungsversuche für die drei wagemutigen Gänger des Netzes sinnlos. Der Aktivatorträger rechnete zwar damit, daß mit jeder Minute, die verstrich, die Rettungschancen geringer wurden, unternehmen konnte er dennoch nichts, weil er bereits alles versucht hatte.

Diese bittere Erkenntnis schmerzte den Terraner, aber ihm waren die Hände gebunden. Er mußte den scheinbaren Umweg über seine Grigoroff-Sonden gehen, um neues Hintergrundmaterial zu gewinnen.

Wenn die vermuteten Intelligenzen des KLOTZES Ynk, Unk und Friz Hedderle hätten töten wollen, dann wäre es jetzt ohnehin zu spät gewesen. Und ein Einsatz Daniels war erst der letzte Ausweg.

Neuere Messungen von Sonden, die stationär weit außerhalb des Moorga-Systems stationiert waren, unterstrichen die ständige Abnahme der Strangeness-Werte der Materie des KLOTZES. Waringer hatte schon vor längerer Zeit daraus gefolgert, daß diese Abnahme eine beständige Anpassung an die neue Umgebung des KLOTZES war, eben an das Einsteinuniversum.

Der Fremdkörper wurde von seiner neuen Umgebung allmählich „akzeptiert“. Diese Anpassung schien natürlich zu sein. Zumindest gab es keinen Hinweis darauf, daß er von einer Seite, beispielsweise von dem vermuteten intelligenten Leben im KLOTZ, gefördert wurde.

Die harte Hyperstrahlung, die für die Vier-Lichtminuten-Grenze ebenso verantwortlich war wie für den Ausfall der syntronischen Systeme der Rettungsroboter, konnte auch allein eine Auswirkung dieser Anpassung sein. Das in sich geschlossene System KLOTZ gab permanent Energien ab, um sich an die neue Umgebung zu „gewöhnen“. Das war eine mögliche Deutung der weitgehend unerklärlichen Vorgänge. Beweise für diese Theorie gab es jedoch nicht.

Für Geoffry Waringer gab diese Entwicklung der Strangeness-Werte in Verbindung mit seiner Teiltheorie zu neuen Hoffnungen Anlaß. Womöglich würde die harte Hyperstrahlung des KLOTZES weiter abklingen und schließlich ganz verschwinden. Die Verwirrung des Psionischen Feldes würde ein Ende finden. Und zukünftige Annäherungsversuche an den KLOTZ würden weniger risikobelastet und erfolgreicher sein.

All das waren Überlegungen, die für den genialen Mann mit vielen Fragezeichen versehen waren. Vieles davon würde nicht stimmen, wenn die andere Annahme über das intelligente Leben im KLOTZ sich bewahrheiten sollte.

Er teilte Daniel, der in diesen tristen Stunden sein einziger Gesprächspartner war, seine Gedanken und Theorien mit. Aber Daniel erwies sich diesmal als sehr schweigsam. Er gab ein paar lateinische Sätze von sich, die nicht recht als Antwort paßten.

Waringer war klug genug, um zu erkennen, daß der Roboter in einer merkwürdigen Weise mit sich selbst beschäftigt war. Das hing sicher damit zusammen, daß er auch erkannt hatte, daß er vielleicht das einzige taugliche Instrument war, das unter den gegenwärtigen Verhältnissen zur Oberfläche des KLOTZES vorstoßen konnte.

„Es wäre mir ganz angenehm“, grollte Waringer, „wenn du zu meinen Theorien etwas sagen würdest. Du bekommst auch ein Kännchen Schmieröl.“

„Ich brauche kein Schmieröl“, antwortete Daniel. „So antiquiert bin ich nun auch nicht. Vielmehr nehme ich an, daß ich ein perfektes Produkt aus einer Entwicklungsreihe elektronischer Roboter bin. Im übrigen bin ich mir sehr sicher, daß du das weißt.“

„Ich sprach von meinen Theorien. Das mit dem Schmieröl war doch nur ein humorvoller Hinweis.“

„Mein Programm mit Humor befindet sich gerade in der Werkstatt“, konterte Daniel kühl. „Vielleicht hole ich es nach der Rückkehr vom KLOTZ wieder ab. Und was deine Theorien betrifft, na ja, Geo, ‚quod erat demonstrandum‘, was zu beweisen wäre. Hast du etwas bewiesen? Nein! Für eine gute Elektronikmaschine sind das alles überflüssige Spekulationen. Ich kann für dich eine Primzahl aus einer halben Million Ziffern berechnen. Aber mit deinen Theorien kann ich nichts anfangen.“

„Und doch sind sie richtig. Oder zumindest teilweise. Oder?“

„Oder“, entgegnete der Roboter kühl. „Wie bewertest du die Überlebenschancen der drei Netzgänger?“

„Halbe-halbe“, meinte Waringer und machte sich an einer der Überwachungsstationen für die Raumsonden zu schaffen.

„Sehr unwissenschaftlich ausgedrückt, Herr Professor.“ Daniel glitt an Waringers Seite und fuhr einen Tentakel aus. Mit der Imbusschraube, die er am Ende erzeugte, nahm er die Feinjustierung des Überwachungssystems vor. „Ich meine eher, eins zu hundert.“

„Dir scheint was an Friz und den beiden Gravo-Flutterern zu liegen. Du würdest am liebsten sofort zum KLOTZ aufbrechen.“ Während der Hyperphysiker sprach, studierte er die Zahlenreihen, die auf dem Bildschirm der Station erschienen. „AR-148 scheint etwas gefunden zu haben. Aber die Station liefert kein Bild.“

AR-148 war eine Überwachungsstation, die eigentlich aufgrund ihres Standorts gar nicht für die Überwachung des KLOTZES geeignet war. Sie war vor Wochen routinemäßig in 148 Lichtstunden Entfernung vom Moorga-System positioniert worden, und das auf der Seite, die dem KLOTZ abgewandt war.

„Mir liegt an jedem Lebewesen etwas“, erklärte Daniel steif. „Mein Überlebensprogramm streitet sich mit dem Loyalitätsprogramm.“

„Deine beiden synthetischen Bewußtseine?“ fragte Waringer, während er die Daten von AR-148 auf die Zentralpositronik überspielte.

„Nein, nicht Iel und Dan. Oder Dan und Iel. Das sind beides Programm-Strukturen der Basis. Ich habe eine Auswertung.“

Unvermittelt wechselte der Roboter das Thema.

„Die Raumstation AR-148 hat etwas entdeckt. Einen Fremdkörper. Die Abmessungen lassen darauf schließen, daß es sich um eine deiner verschollenen Sonden handelt.“

„Wirklich?“ Waringer sprang wie elektrisiert auf.

„Ja“, behauptete Daniel mit robotischer Gelassenheit. „Und es sieht so aus, als sei diese noch ziemlich heil.“

Die Zentralpositronik von Waringers Labor bestätigte nach Erhalt der überspielten Daten diese Diagnose.

„Das Ding muß her!“ Neue Zuversicht erfüllte den Hyperphysiker.

Keine Minute später startete ein Raumschiff in Richtung von AR-148.

Noch bevor es sein Ziel erreicht hatte, wurde in nur achtzehn Lichtsekunden Entfernung von Sabhal eine zweite Grigoroff-Sonde der zweiten Staffel ausgemacht. Von hier kamen sofort einwandfreie Bilder. Die Sonde meldete sich sogar selbst über ihr automatisches System.

Sie war fluguntauglich, aber sie behauptete, ansonsten unversehrt zu sein. Ihr Einbringen würde nur eine halbe Stunde beanspruchen.

„Ich bin den Bildern des anderen Universums sehr nah, mein Freund!“ Waringer schlug mit der flachen Hand auf Daniels Linsenkörper und gab damit seiner Begeisterung Ausdruck. „Zwei von zwölf Sonden sind heimgekehrt. Das geschah zwar an etwas merkwürdigen Orten, aber solche Ungenauigkeiten sind einkalkuliert.“

„Zwei von zwölf“, meinte Daniel. „Ich würde sagen, das sind magere Ergebnisse.“

Waringer reagierte nicht auf diese etwas abfällige Bemerkung. Er bereitete alles für die Ankunft der ersten Sonde vor. Die andere, die AR-148 aufgespürt hatte, würde eine gute Stunde später auf Sabhal sein.

Vielleicht gelang jetzt der entscheidende Durchbruch.

Die Grigoroff-Sonde war in der Tat kaum beschädigt.

Jetzt ruhte sie auf der Zentralplatte des Hauptlabors. Die Positronik fuhr ihre beweglichen Aufnehmer heran, die zugleich mit der Untersuchung begannen und sich an die Output-Schnittstellen ankoppelten.

Der Antrieb war regelrecht durchgebrannt. Aber alle anderen Teile des knapp fünf Meter langen Körpers wirkten in der Tat unversehrt. Waringer hüpfte aufgeregt zwischen Daniels Tentakeln und den Sensorarmen der Positronik herum. Es ging ihm nicht schnell genug.

Endlich waren alle Daten ausgelesen. Daniel untersuchte weiter mit seinen Mitteln und Möglichkeiten den Körper der Sonde, während die Laborpositronik mit der Auswertung begann und die aufgenommenen Bilder übergroß darstellte.

Waringers erster Laut war ein Pfiff, der von hohen in dunkle Töne wechselte. Daniel, der sowohl die Bilder als auch das Verhalten seines Chefs verfolgte (und dabei mit sieben seiner achtzehn Tentakel gleichzeitig seine Untersuchungen fortführte), folgerte daraus nur eins:

Enttäuschung!

Der Bildschirm zeigte zuerst nur Schwärze, durch die sich halbdunkle Schatten bewegten. Es ließ sich nicht feststellen, ob diese Bewegungen tatsächlich waren oder ob sie auf Veränderungen des Aufnahmesystems beruhten.

Dann schälten sich Umrisse heraus, die unscharf waren. Aus dem Verlauf der Grenzlinien ergab sich jedoch an manchen Stellen eine gewisse Gleichmäßigkeit. Waringer war geneigt, darin Kanten oder regelmäßige Bögen zu erkennen. Sicher war er sich nicht.

Einmal blitzte das Bild auf. Es wurde für einen Sekundenbruchteil so hell, daß der Terraner die Augen schließen mußte.

„Das noch einmal“, wies er die Steuerpositronik an. „Und abgedunkelt und ganz langsam. Vielleicht ein Standbild.“

„Das Bild hat nur eine Dauer von 0,12 Sekunden“, erläuterte die Hauptpositronik, die alle Maßnahmen koordinierte. „Es stammt aus einem anderen Kanal und wurde wahrscheinlich aufgrund einer Störung hier aufgezeichnet.“

Sosehr sich Waringer auch bemühte, er konnte in dieser hellen Erscheinung nichts Konkretes erkennen. Im Hintergrund war ein dunkler Fleck, der regelmäßig und etwas kantig wirkte. Aber das war alles.

„Weiter“, ordnete er an.

Die erhofften Bilder fremder Galaxien erschienen nicht. Dunkelheit und Dämmerung wechselten sich ab. Dazwischen erschienen immer wieder Konturen, die regelmäßig wirkten - und klein! Nicht galaktisch. Nichts, was dem Leerraum zuzuordnen war.

„Ein seltener Zufall“, hetzte Daniel. „Deine Sonde ist in einem unterirdischen Friedhof des anderen Universums gelandet.“

„Schnauze!“ fauchte Waringer, ohne seine Augen vom Bildschirm zu nehmen.

Größere Schattenflächen erschienen. Sie wirkten wie Wände. Sie glitten schnell vorbei. Die Sonde schien zu rasen und dabei oft die Richtung zu wechseln. Die automatischen Aufnahmesysteme schienen zwischen Nah- und Fernfokussierung wahllos zu wechseln, so daß kaum ein scharfes und deutbares Bild entstand. Aber eines stand nach diesen dürftigen und verwirrenden Eindrücken fest: Diese Sonde mußte sich im Innern von „irgend etwas“ befunden haben.

Dann tauchte wieder ein Lichtblitz auf. Waringer ließ auch diesmal ein lichtgedämpftes Standbild erzeugen. Die Aufnahme war absolut unscharf. Die Automatik des Systems schien bei der Aufzeichnung des Bildes technisch überfordert gewesen zu sein.

Aus dem einzigen dunkleren Bildteil im Hintergrund, der ebenfalls absolut unscharf war, ließ sich mit etwas Phantasie ein Kreuz herausdeuten, das auf einem flachen Tisch stand. Eigentlich waren nur die annähernd regelmäßigen Umrisse zu erkennen, sonst nichts.

„Was siehst du darin?“ fragte der Aktivatorträger sein robotisches Faktotum.

„Einen Baum“, antwortete Daniel, „der unten zu breit und oben mit zwei jämmerlichen Ästen zu dünn ist. Es könnte aber auch ein Mikrofon sein, das von der Decke herabbaumelt, wenn man das Bild auf den Kopf stellt.“



Waringer verzichtete auf eine Antwort, denn Daniels Worte halfen ihm auch nicht weiter. Der Rest der Aufzeichnung bestand wieder nur aus dunklen Bildern, in denen man bisweilen gerade Linien erkennen konnte.

„Verdammter Mist!“ schimpfte Waringer.

Die Laborpositronik hatte inzwischen die Meßdaten der Sonde ausgewertet. Die ganze Aufzeichnung und die Resultate der Analysen stellte sie auf mehreren Bildschirmen dar.

Der Hyperphysiker machte sich sein eigenes Bild. Er brauchte dazu nicht lange. Sein Verstand arbeitete mit der gewohnten Schärfe. Nach wenigen Minuten besaß er den Überblick.

Die Meßdaten der Sonde vermittelten drei klare Erkenntnisse.

Erstens: Die Sonde hatte das Standarduniversum, dem sie entstammte, verlassen.

Zweitens: Die Sonde hatte das Standarduniversum, dem sie entstammte, nicht verlassen.

Drittens: Die Sonde war in einem umschlossenen Etwas gewesen, nicht aber im Leerraum.

Die ersten beiden Aussagen widersprachen einander. Die dritte Aussage erklärte, warum nicht die erwarteten Bilder zu sehen gewesen waren.

Der Widerspruch blieb, bis die zweite Sonde, die die Überwachungsstation AR-148 aufgespürt hatte, eintraf. Ihre Meßdaten waren nahezu identisch mit denen der ersten Sonde. Insbesondere unterstrichen sie, daß auch diese Grigoroff-Sonde das Standarduniversum ihrer Herkunft sowohl verlassen hatte...

... als auch nicht!

Waringer machte sich seinen eigenen Reim darauf. Aber noch schwieg er selbst Daniel gegenüber. Der Hyperphysiker nahm zur Kenntnis, daß die Zeit für die erfolgreiche Rückkehr weiterer Sonden verstrichen war. Zwei von zwölf. Dabei würde es wohl bleiben.

Auch die Aufzeichnungen der AR-148-Sonde waren intakt geblieben. Waringer erhoffte sich davon keine neuen Erkenntnisse, aber er wollte auch diese Bilder sehen.

Sie ähnelten denen der ersten Sonden zu fast 100 Prozent, enthielten aber sieben helle Einblendungen von Sekundenbruchteilen. Sechs der daraus von der Laborpositronik erzeugten Standbilder waren nur weiße Flächen.

Aber auf einem Bild waren ganz deutlich zwei Dinge zu erkennen, die überhaupt nicht in Waringers Vorstellungen paßten. Dieses Bild war so scharf, daß eine Mißdeutung auszuschließen war.

Im Vordergrund ragte das Mittelstück einer Gurke auf, deren Anfang und Ende nicht aufgenommen worden waren. Das Fragment dieser Gurke füllte einen Teil des Bildschirms der rechten Seite.

Dahinter war ein Stiefel zu sehen, dazu ein ganz kurzes Stück eines Beines. Irgendwie sah das verteuelt terranisch aus.

Als Waringer Daniel darauf ansprach, konnte der damit wenig anfangen. Der Roboter richtete aber einen Tentakel auf den Stiefel und fuhr mit einem Vergrößerungssystem diesen Bildteil ab.

„Da steht etwas, Geo“, behauptete er dann. „Es ist Interkosmo. Es lautet: Echt Plophos-Leder. Dann folgt etwas in den gleichen Buchstaben, aber ich kann den Sinn nicht interpretieren.“

„Buchstabiere“, bat Waringer.

„M-A-D-E-Lücke-O-N-Lücke-T-E-R-R-A.“

„Made on Terra“, wiederholte Geoffry Abel Waringer. „Es gibt sicher noch heute auf der Erde ein paar Firmen, die aus Werbungsgründen diesen alten Slogan benutzen. Hol's der Teufel, Daniel! Das ist das Bild eines terranischen Stiefels. Das ist unmöglich, unmöglich wie die Gurke.“

„Du hast den Überblick verloren, nicht wahr?“

Waringer nickte.

„Die Bilder und die Daten lassen nur einen Schluß zu, Daniel: Die beiden Sonden waren nicht in einem Paralleluniversum. Sie waren im KLOTZ! Zumindest habe ich das bis jetzt angenommen. Nun muß ich aber erfahren, daß es im KLOTZ terranische Stiefel aus Plophos-Leder und Gurken gibt. Das paßt hinten und vorn nicht zusammen, mein Freund.“

„Vielleicht ein Gurkenhändler“, meinte der Roboter, „der zu den Leuten vom KLOTZ übergelaufen ist.“

„Du spinnst!“ fauchte der Terraner. Sein Blick ging ruckartig von dem Roboter zu dem Schirm. Die Positronik hatte inzwischen die Schrift auf dem Stiefel ebenfalls erkannt und in der gleichen Weise interpretiert wie Daniel.

Der Hyperphysiker schüttelte noch immer den Kopf. Seine streng wissenschaftlichen Überlegungen, Untersuchungen und Bemühungen hatten durch dieses eine Bild einen argen Schlag erlitten. Die Widersprüche und Gegensätzlichkeiten waren wissenschaftlich nicht zu bewältigen.

„Ich sehe deine Verzweiflung.“ Daniel glitt an Geoffry Abel Waringer heran und legte das Ende eines Tentakels auf seine Schulter. „Ich blicke da auch nicht mehr durch, Geo. Aber genau diesen Durchblick brauchst du. Und ich. Und vielleicht auch Ynk, Unk und Friz. Wir brauchen beide Klarheit. Ja, altes Haus, ich auch. Ich habe nicht nur ein Loyalitätsprogramm in meiner Basisstruktur. Da ist auch ein Dankbarkeitsprogramm. Das hat zwar mein Teil namens Iel allein aufgebaut, aber der ganze Daniel akzeptiert es. Klarheit finden wir nur am oder im KLOTZ. Und damit auch Hilfe für die drei Netzgänger, für den Unterleibsverberger und die beiden Gravo-Flutterer.“

Der Aktivatorträger starrte den uralten und rein elektronischen Roboter mit düsterer Miene lange Zeit schweigend an. Dann lichteten sich seine Blicke. Ein leicht verzweifelt Lächeln umspielte seine Mundwinkel.

„Hau ab, altes Aas!“

Unhörbar für Waringer rauschte eine Folge von Digitalimpulsen durch den robotischen Leib Daniels. Sie nahm ihren Ausgang im Loyalitätsprogramm und erreichte gleichzeitig die beiden synthetischen Bewußtseine Dan und Iel.

Die Folge von Digitalimpulsen stellte ein Wort dar:

„Ätsch!“

6.

*Huakaggachua:*

Ich fühle mich wesentlich besser, seit ich erkannt habe, daß ich meinem Ziel, nein, eigentlich beiden Zielen, noch sehr fern bin. Ich mußte suchen, und ich mußte Comanzatara finden. Beide Ziele hatten nichts gemeinsam. Aber beide entstammten mir. Das eine dem Gefühl, das andere dem Verstand.

Was lag näher, als mich um das Ziel zu kümmern, das ich verwirklichen konnte? Natürlich! Comanzatara.

Je länger ich über sie nachdenke, über die Bilder aus dem Übergeordneten, desto klarer wird mir, daß sie noch lebt. Natürlich lebt sie! Ich merke das durch den Einfluß der Andersartigkeit, die in mich weht wie eine warme Erkenntnis. Diese Andersartigkeit könnte mir auch helfen, die schweren Erinnerungslücken zu überwinden.

Der gute Boden, den ich hier gefunden habe, hat mich belebt. Sein Wasser und seine Nährstoffe haben mich erfrischt. Ich fühle mich gut, obwohl mein Blütenkopf dunkelblau ist und nicht leuchtet.

Was macht's? Nichts! Ich habe wieder Lebensfreude. Ich sehe zwei Ziele. Das macht mich vergessen, daß ich durch widrige Umstände vergessen mußte.

Comanzatara hat getötet. Ich könnte das nie. Ich bin echt. Aber ich beginne, ihre Handlungsweise zu verstehen. Es liegt an der Andersartigkeit, die wie ein lauer Wind voller Wasser und Nahrung in meine Wurzeln streicht, der mich umschmeichelt und mir neue Horizonte eröffnet.

Irgendwann, wenn ich mich noch besser fühle, werde ich gezielt ein Bild aus der Vergangenheit dieser Andersartigkeit erzeugen und darin erkennen, daß Oliver Grueter, der Vollstrecker, zu Recht sein Leben geben mußte, um das einer Jizi Huzzel zu erhalten. Noch weiß ich nicht, ob das richtig ist. Aber ein Funke der Begeisterung des Neuen ist auf mich gesprungen.

Vielleicht war ich nur ewig unterdrückt?

Vielleicht war Comanzatara nur ewig unterdrückt?

Ich werde es herausfinden. Mit Comanzatara. Sie muß hier irgendwo in dieser Andersartigkeit noch existieren.

(Ich habe nicht den Mut, ein zeitrales, übergeordnetes Bild von ihr zu erzeugen. Ich wage es nicht, an solche Fragen zu tasten. Aber einmal werde ich es wagen. Das verspreche ich dir, Comanzatara!)

Mein Weg ist klar. Die Verwirklichung des Weges ist ein Rätsel. Vom Anfang bis zum Ende. Aber das Erkennen eines Zieles hilft sehr, denn es erlaubt mir, den ersten Schritt zu tun. Vergangenheit und Gegenwart, ihr seid so sehr eins. Und damit die Zukunft auch. Wer schlägt die Bande zwischen allen? Die guten Bande?

Da kommt eine seltsame Erinnerung, die ich nicht deuten kann:

Vergangenheit ist gleich Suchen nach Hilfe. Vergangenheit ist Existenzkampf. Vergangenheit ist Tarkan.

Gegenwart ist die Fortsetzung der Suche nach Hilfe. Gegenwart ist das Andersartige.

Zukunft ist ein dunkler Fleck. Ohne Comanzatara. Ohne Tarkan.

Ich weiß nicht, was das bedeutet. Ich weiß es nicht! Meine Blüte wird dunkler. Ich konzentriere mich wieder auf meine Ziele. Auf Comanzatara.

Sie ist andersartig geworden. Und nett dabei. Auch wenn sie aus Gründen, die ich nicht verstehen kann, ein Lebewesen tötet, um ein anderes zu erhalten. Ich stelle nicht mehr die Frage, ob das gerecht ist. Ich suche. Erst Comanzatara. Dann das Ziel, das ich nicht kenne.

Was brauche ich für die Suche nach Comanzatara?

Andersartige! Nur sie können sie kennen.

Da waren zwei Wesen, die ich kurz gespürt habe. Zwei Zweibeiner. Ein großer und ein kleiner Zweibeiner. Ihre Spur habe ich verloren. Vielleicht finde ich sie wieder. Vielleicht finde ich andere Andersartige in dieser Umgebung, die warm ist und immer wärmer wird. (Ich liebe Kälte, Eis, Gletscher. Dort kann ich regenerieren.)

Ich bin gestärkt. Meine Sinne sind frisch. Die Trauer kann ich unterbinden. Ich muß suchen. Nach Helfern aus der Andersartigkeit.

Waren da nicht welche an der Grenze gewesen? An der Grenze zwischen dem Heimischen und dem Andersartigen? War der Hauch, der mich berührt hatte, nicht von ihnen gekommen? Vielleicht sollte ich nach ihnen suchen.

Die künstliche Sonne über mir schaltet sich plötzlich aus.

Ein Wurm beginnt, an einer meiner Wurzelknollen zu knabbern.

Die Andersartigkeit streichelt noch immer über meinen geschwungenen Stamm.

Die künstliche Sonne flammt wieder auf, aber diesmal deutlich schwächer.

Ich denke an Comanzatara.

Ich spüre den Wurm.

Ich denke an Comanzatara und den Wurm.

Der Wurm knabbert weiter. Die künstliche Sonne flackert.

Ich schreie: „Comanzatara! Wie fühlst du?“

Ich bekomme keine direkte Antwort. Nur ein neues Gefühl. Ein weiteres, ein anderes Gefühl. Ein Gefühl aus der Andersartigkeit.

Der Wurm versucht es noch immer. Gleich hat er die Schale der Vorratsknolle durchbrochen. Ich muß geduldig sein, muß leiden. So bin ich. Ich muß leiden und geduldig sein... nicht mehr, Comanzatara! Deine Bilder, so unvollständig sie auch waren, haben mir geholfen. Und die Andersartigkeit.

Ich mache etwas ganz Furchtbares. Ich töte den Wurm. Dabei wäre es einfach gewesen, mich an einen anderen Ort zu versetzen, um dort zu warten, bis ein anderer Wurm kommt, um mich dann zu versetzen, bis am neuen Ort wieder ein Wurm kommt. Und um mich...

Ich breche den Gedanken ab, mache mich auf den Weg, denn ich habe eine Halle entdeckt, in der es weder Wasser noch Nahrung gibt.

Der Wurm ist tot. Ich habe ihn nicht aus meiner Kontrolle entlassen. Der tote Körper wird von einer Wühlmaus gefressen. Und die empfindet dabei sogar Freude, instinktive Freude.

Ich muß etwas tun. Die Andersartigen finden, die mich zu Comanzatara führen können. Würmer sind wichtig. Aber sie haben nicht mehr das Recht, an meinen Vorratslagern zu knabbern.

Der Hauch der Andersartigkeit.

Ich vergesse alles und beginne zu tasten, zu suchen. Zunächst spüre ich, daß sich die Andersartigkeit von draußen der von drinnen zu nähern versucht. Das funktioniert sogar. Automatisch, würde ich sagen. Auch dort draußen und hier drinnen versuchen alle, etwas zu suchen. Suchen, das scheint ein ganz entscheidender Existenzschlüssel zu sein. Suchen!

Ich empfangen Gedanken.

Da sucht einer nach Normalität, ohne zu wissen, was das ist.

Da sucht ein anderer nach einem Partner für immer. Ich weiß auch nicht genau, was das ist, aber ich werde nach Comanzatara suchen.

Da sucht einer nach seinen Fähigkeiten zu fliegen. Ich weiß, was das bedeutet, aber ich kann nicht fliegen. Ich kann aber suchen.

Da sucht einer nach Rettung. Das deutet auf Verzweiflung hin. Sein Name knallt in mich hinein, aber ich verstehe ihn nicht. Er klingt nicht wie Comanzatara. Er klingt wie Unk.

Da sucht einer den ewigen Frieden und wirft sich gleichzeitig seine Faulheit vor. Ich kann nicht beurteilen, ob es zwischen Faulheit und ewigem Frieden eine Verbindung gibt. Es scheint mir aber so, denn die Gefühle sind sich sehr ähnlich. Er heißt Friz Hedderle. Er ist andersartig!

Andersartig! Andersartig?

Das ist doch das, wonach ich suche. Um Comanzatara zu finden.

Da ist noch etwas. Es stirbt. Es heißt Ynk.

Ich hätte früher (also vor den übergeordneten Bildern Comanzataras) niemals den Tod eines Lebewesens mit meinen Sinnen beobachten können. Nun tue ich es.

Ynk ist schön. Er ist mehrmals so breit wie ich. Aber ganz dünn. Hauchdünn. Ungefähr zwölf Verdickungen in dem breiten und flachen Körper. Er besitzt ein Antigravorgan. Er kann schweben. Und schwebend kann er sich durch die flatternden Bewegungen seines Leibes fortbewegen. Ein wunderbares Geschöpf. Ich staune. Die Natur des Kosmos kann Wesen erzeugen, die wahrhaft unbeschreiblich sind. Es ist herrlich.

Ynk stirbt, aber ich nehme sein Bild in mir auf. Ich kann von ihm lernen. Und meine Unvollkommenheit erkennen.

Zwei Schläge donnern in mein Denken.

Ynk ist andersartig. Ich habe es schon früher bemerkt. Aber ich habe da nicht reagiert.

Ynk ist in Lebensgefahr. Ein Molybdaen will ihn umbringen. Der Molybdaen? Ein Molybdaen? Ich weiß es nicht. Erwinnere ich mich an diesen Namen? Sitzt der Schock des Vergessens noch in mir? Oder der Schock der Deaktivierung? Oder der Schock der Andersartigkeit?

Die Bilder sind klar.

Der Molybdaen schleudert Ynk gegen eine Wand aus Metall. Ein anderer Molybdaen lacht irr. Ein anderer Ynk, sein Name ist Unk, flattert durch die „peripheren Laderäume“.

Was sind „periphere Laderäume“?

Ich weiß es nicht.

Ynk ist schön. Comanzatara kann machen, was sie will. Ich will nicht, daß Leben verendet. Ich, Huakaggachua, nicht.

Ich handle, denn ich habe Kraft genug. Ich will es mit einer gesunden Mischung meines eigentlichen Ichs und den Impulsen der tötenden Comanzatara versuchen. Ich versetze mich an den Ort des Geschehens. Der ist nah der Grenze zur Andersartigkeit.

Ynk fliegt durch den hellen Raum, der voller Sterilität und Unnatürlichkeit ist. Er fliegt durch die Gewalt des Molybdaens auf eine Wand zu, an der er zerschmettert werden wird.

Unk liegt bewegungslos auf dem stählernen Boden. Daneben befindet sich ein Wesen, das in der unteren Hälfte wie ein Trinkfaß aussieht, das mit einem Plastikvorhang verschleiert wurde. Oben herum ähnelt es einem der beiden Zweibeiner, die ich kurz nach meinem Erwachen gespürt habe. Auch es handelt nicht.

Da sind die Molybdaens. Sie heißen nicht so. Ich nenne sie so, denn ich hatte einen ersten Eindruck von ihnen, bei dem mir dieser Name vermittelt wurde. Namen sind wichtig. Die verschleierte Tonne mit den beiden Armen heißt Friz Hedderle. Die Molybdaens haben auch Namen, aber ihr Irrsinn verhindert, daß ich diese erkennen kann. Ich spüre nur, daß sie nicht Molybdaens heißen.

Ynk fliegt noch immer auf die Wand zu; durch den Aufprall wird er getötet werden. Comanzatara, wie würdest du jetzt handeln?

Ich habe keine Zeit, um durch ein übergeordnetes Bild auf eine Antwort zu warten. Es wäre auch zweifelhaft, ob ich eine Antwort bekäme. Ich muß also allein handeln.

Das paßt mir nicht. Ich kann das nicht. Ynk ist groß - im Vergleich zu mir. Ich bin eine Pflanze, geschwungen, lieb, harmlos. Ich kann ihn aber auch nicht sterben lassen, wenn ich Kraft habe. Jetzt habe ich diese Kraft, denn nach meiner Phase der Deaktivierung und des totalen Schocks habe ich mich erholt.

Es ist eigentlich ganz einfach. Nur die Wurzeln leiden, weil sie keinen Boden haben. Aber eine Huakaggachua kann schon mal ein paar Impulse ohne Nachschub aus dem Wurzelwerk auskommen.

Ich versetze mich räumlich. Ynk registriert es nicht, daß vor dem Aufprall auf der ehernen Wand eine kleine Pflanze in seinem Blickfeld erscheint. Er kann mich nicht sehen, denn er ist in zweifacher Hinsicht benebelt. Das Heimische, das für ihn die Andersartigkeit ist, hat ihn mit seinen Energien betäubt. Und der Molybdaen (der sicher ganz anders heißt - auch er ist verwirrt), der hat ihn körperlich beschädigt.

Ich stelle mich ihm in den Weg. Im Moment der Berührung versetze ich mich wieder und nehme ihn mit. Zum Ursprungsort meiner jetzigen Erinnerungen. In einen Raum, der viele Wände hat. Er fällt auf den Boden. Er sagt nichts.

„He!“ Meine Stimme ist sehr leise. „He, Ynk! War das in Ordnung?“

Er regt sich. Sein flacher, weißer Körper bewegt sich. Die Verdickungen in seinem so anderen Leib schwellen an. Ich lasse ihm Zeit, denn ich fühle, daß er sie braucht.

„Hol die beiden auch aus dem KLOTZ“, pfeift er. „Hol sie raus, du tolles Pflänzlein. Bitte.“

Ich versinke in meine Gedanken, denn ich verstehe dieses Wesen nicht. „Die beiden“, damit könnte er Unk und Friz Hedderle gemeint haben. Das Wesen, das so aussieht wie

Ynk. Und das Wesen, das im Oberteil dem Zweibeiner gleicht, der mit dem kleinen Zweibeiner in meinen ersten Empfindungen erschien.

Da war doch dieses Gedankenecho gewesen! Ich erkenne jetzt, daß es von Friz Hedderle, dem anderen Andersartigen, gekommen war.

Rat...?

Die Gedanken sind weg. Ich muß handeln. Ynk ist nett und schön. Und einsam. Unk fehlt ihm. Und Friz. Ich sage ihm das. Ich sage ihm, daß ich die beiden holen werde, auch wenn es meine letzten Kräfte kostet. Ynk strahlt Zustimmung aus, aber er liegt flach auf dem Boden. Er hat ein Wort benutzt. Und das mit einer Deutlichkeit, die mir die Wurzeln erstarren läßt.

KLOTZ!

„Was ist ein KLOTZ?“ frage ich Ynk.

Sein flacher, weißer Leib mit dem Antigrav-Organ zuckt.

„Ein KLOTZ?“ stößt er hervor. „Der KLOTZ, du mickrige und doch so wunderbare Pflanze. Du bist herrlich. Ich bin ein Xisrape. Unk auch. Friz Hedderle nicht. Mein Gehirn leuchtet sich. Deine Gegenwart ist besser als tausend aufgehende Sonnen. Ich kann dir jetzt nicht danken, weil ich noch zu verwirrt bin.“

„Was ist der KLOTZ?“ Ich frage das so leise, wie ich nun einmal bin. Aber ich will es wissen.

Ynk flattert, aber er kann sich nicht vom Boden erheben, denn er ist zu schwach. Seine Stimme ist auch schwach, aber das ist für mich kein Problem.

„Ein Ding, ein riesiger Klotz“, stöhnt er. „Etwas, von dem Geoffry Abel Waringer glaubt, daß es aus einem anderen Universum stammt. Etwas, das eine andere Strangeness-Konstante hat, etwas, das wir erforschen wollen. Wir, die Gänger des Netzes, die gegen den Wahn der Ewigen Krieger ESTARTUS und für die Zerstörung des Psionischen...“

Er bricht zusammen. Er schweigt.

Ich hänge da über meinen Steinen, über denen ich erwacht bin. Nun sehe ich aber die Umrisse deutlicher. Ich werde mich um sie kümmern. In dieser heimischen und doch fremd werdenden Welt. Erst hole ich Unk und Friz. Ynk wird überleben. Ich spüre das.

Comanzatara! Ein Bild von dir! Bitte!

Nichts. Gar nichts.

Ich hole Friz und Unk. Und dann bin ich am Ende. Ich habe meine ganzen Kräfte, die ich ansammelte, verausgabt. Friz ist wach und sehr stumm. Ich denke, er denkt über sich nach. Das kann nur gut sein. Unk klammert sich an Ynk. Die beiden sind froh, obwohl sie wissen, daß sie in einer aussichtslosen Situation sind.

Sind das die Wesen, die mir helfen können, Comanzatara zu finden? Sie sind andersartig. Fremd, sympathisch, wild, unberechenbar.

Sie ruhen alle drei. Ynk und Unk. Und Friz. Ich teste sie schweigend. Meine Sinne machen es mir möglich. Ich will nur Comanzatara finden. Und dann das Ziel meiner Suche, das Ziel, das ich nicht kenne.

Sie ruhen alle drei. Sie sind erschöpft. Ich höre etwas vom KLOTZ, den ich selbst nicht begreifen kann. Der KLOTZ, in dem ich nach der Phase der Deaktivierung und dem Schock erwacht bin. Der KLOTZ, der so anders ist als das Andersartige.

Andere Strangeness. (Der Gedanke kommt so rein. Anfangen kann ich damit nichts.) Anderes Gefühl? Nein! Nur Suchen! Suchen ist das ganze Leben.

Da ist eine ganz merkwürdige Sache. Die drei Andersartigen sind in meiner Nähe. Es kommt mir fast so vor, als ob ich dadurch auch andersartig werde. Ich erlebe die Ruhenden, die sich von der Wahnsinnsstrahlung erholen müssen. Sie sind gut. Wie Comanzatara. Wie das Andersartige, zu dem ich gehöre. Gehörte?

Ich weiß es nicht.

Ich weiß aber, daß diese drei, deren Gedanken ich nun erkenne, ein Frabumesser und zwei Xisrapen sind. Aus dem, was sie KLOTZ nennen, kann ich sie trotzdem nicht herausholen. Ich kann aber ihr Freund sein.

Und das ist für Huakaggachua schon eine Menge wert.

7.

*Daniel:*

Der Abstand zu Sabhal beträgt noch weniger als siebzehn Lichtminuten. Dan und Iel, wir sind eins. Wenn die Gefahr richtig groß wird, vereinen wir uns wieder. Wir haben doch nur diesen einen Körper. Unser Ziel ist klar und einfach. Es ist sogar elektronisch verständlich.

Geo hat mir ein Raumschiff zur Verfügung gestellt, das meiner Primitivität entspricht. Der Blechhaufen heißt TOTAL. Ich weiß nicht, wie ich diesen Namen interpretieren soll, denn er paßt in keine Sprache, die ich von ihm gelernt habe. Ich kenne einen Spruch von Geo: Total - normal.

Aber auch den kann ich nicht richtig deuten. Ich bin ja nur eine primitivelektronische Maschine.

Ich rase auf den KLOTZ zu. Ohne genaue Anweisung, wie sie die Rettungsrobots hatten, die mit Positronik und Zellplasma, die Überzüchteten.

Meine Subprogramme, wie beispielsweise das Loyalitätsprogramm oder das Selbsterhaltungsprogramm, schweigen. Ich finde das gut. Ich bin ja nicht allein. Wenn ich will, werde ich Dan und Iel. Im Moment brauchen wir das nicht.

Wir haben ein Programm, von dem auch Geo nichts weiß. Ich hab' das schon einmal gesagt. Dieses Programm tritt immer dann auf, wenn wir in Sachen verwickelt werden. So wie jetzt. Es ist eins von den Basisprogrammen, das selbst der geniale Geo nicht erkannt hat, als er mich in einer Rumpelkammer fand. Es ist das beste Programm überhaupt. Es lehrt Freundlichkeit, Wahrhaftigkeit, Gelassenheit gegenüber Eitelkeit und Überheblichkeit, aber auch, immer das zu sagen, was andere Programme an Gedanken erzeugen.

Programme, das habe ich von Geo gelernt, sind wie menschliche Gefühle, wie das, was „menschliche Schwäche“ genannt wird.

Ich sehe den KLOTZ vor mir. Meine Aufgabe naht. Die rationalen Berechnungen ergeben, daß meine Chancen besser sind als die von Geos Rettungsrobotern.

Ich überwinde mit der TOTAL die Vier-Lichtminuten-Grenze. (An der hat schon Icho Tolot, der nach M 87 abgehauen ist, seine Probleme gehabt. Er ist eben keine primitive elektronische Maschine.)

TOTAL stößt mich ab. So war es auch vorgesehen gewesen. Meine Annäherung an den KLOTZ soll möglichst unauffällig geschehen. Geo wollte das so. Meine Programme stimmen ihm in diesem Punkt zu. Eine der EMSEN befördert mich weiter. Mich und HUCKEPACK.

HUCKEPACK ist positronisch. Anfällig gegen die harte Hyperstrahlung des KLOTZES. Geo hat das ausgerechnet. HUCKEPACK kann mich aber über das 4-LM-Limit (gleich die Vier-Lichtminuten-Grenze) schleudern. Ich kann das nicht. Ich bin nur eine uralte Elektronik mit einem Gravon-Untersatz.

HUCKEPACK schleudert mich. Und vernichtet sich. Die EMSEN verschwinden. Der Leerraum nimmt mich auf.

Es folgt eine lange Phase der Öde, in der ich mit hoher Geschwindigkeit auf mein Ziel zusteure. Um mich herum ist Leere. Der Kontakt zur TOTAL ist erwartungsgemäß abgerissen. Ich fühle mich elektronisch sehr allein. Das bedeutet, daß meine Basisprogramme im Widerstreit liegen.

Das 4-LM-Limit liegt schon weit hinter mir. Ich bleibe eins, obwohl das Teilungsprogramm verlangt, daß ich mich aufteile. Es erhofft sich eine größere Effektivität davon. Das Programm kann sich nicht durchsetzen.

Ich fahre einen Arm aus und hole Sensoren an sein Ende. Die Eindrücke sind überwältigend. Der KLOTZ ist näher, als ich dachte. Geo muß mit HUCKEPACK einen Trick durchgeführt haben, der mich auf mindestens halbe Lichtgeschwindigkeit beschleunigt hat. Anders ist die Nähe des KLOTZES nicht zu erklären.

Ich spüre Störungen in meinen elektronischen Systemen. Ganz verschont mich die harte Hyperstrahlung dieses fremden Brockens Materie wohl doch nicht. Das ist aber nur eine Vermutung, denn ich verfüge über kein System, mit dem ich diese Strahlung messen könnte.

In meinem Innern beginne ich damit, zwei Tentakel vorzubereiten. Ich werde sie zur Steuerung verwenden. An den Enden bilden sich kleine Düsen heraus, in denen ich eine chemische Verbrennung durchführen kann.

Mein Gravo-System habe ich deaktiviert. Ich brauche es hier nicht. Und es könnte besonders anfällig gegenüber den Attacken des KLOTZES sein. Geo hatte mir noch auf Sabhal zu dieser Maßnahme geraten.

Die Anziehungskraft des KLOTZES ist sehr gering. Ich verspüre sie kaum. Ich muß aber schon jetzt beginnen, meinen Flug abzubremsen, sonst pralle ich mit einer so hohen Geschwindigkeit auf den KLOTZ, daß Geo mich nie wiedersehen würde.

Die chemischen Düsen funktionieren fehlerfrei. Kein Wunder. Sie sind Produkte einer Primitivtechnik. Mit solchen Dingen rechnen die Bewohner des KLOTZES sicher nicht.

Ein Basisprogramm meldet sich und teilt mir mit, daß es keinen Beweis für die Existenz von Lebewesen im KLOTZ gibt. Das sei nur Geos Theorie.

Ich bin da anderer Meinung. Nach den Ergebnissen der Sonde gibt es zumindest ein Lebewesen im KLOTZ. Und das trägt terranische Stiefel aus Plophos-Leder. Und es hat etwas mit Gurken zu tun.

Außerdem gehe ich davon aus, daß Ynk, Unk und Friz dort sind. Ich kann nur hoffen, daß sie noch leben. Es wird nicht leicht werden, sie zu finden. Der KLOTZ ist groß. Ich führe aber ein Gerät aus Geos Labor mit, das mir dabei helfen könnte, die Streustrahlungen der Strangeness-Schilde aufzufangen. Wo die Schilde sind, da müssen auch die drei Netzgänger sein.

Ich kann den KLOTZ nun genau erkennen. Meine Entfernung zu ihm beträgt noch etwa 8000 Kilometer. Meine Eigengeschwindigkeit hat weiter abgenommen. Einer sanften Landung in wenigen Minuten steht nichts im Weg. Es sei denn, die vermutlichen Burschen im KLOTZ attackieren mich. Danach sieht es aber im Augenblick nicht aus.

Die Oberfläche des KLOTZES ist rau, dunkel und unregelmäßig. An einigen Stellen schimmert sie gläsern, als sei dieses Material sehr hohen Temperaturen oder extremen Energieeinwirkungen ausgesetzt gewesen. Etwas Künstliches kann ich auch aus der Nähe nicht erkennen.

Ich habe oft Bilder von Asteroiden und unregelmäßig geformten Kleinplaneten studiert. Diese Himmelskörper besitzen eine gewisse Ähnlichkeit mit dem KLOTZ. Und doch ist da etwas anders. Der KLOTZ wirkt irgendwie fremdartig.

Vielleicht meine ich das nur, weil ich Geo so oft über die Strangeness-Konstanten und seine Theorie, der KLOTZ stamme aus einem Paralleluniversum, habe sprechen hören. Ich habe da immer brav zugestimmt. Die Wahrheit ist jedoch, daß ich mir weder unter einer Strangeness-Konstanten noch unter einem Paralleluniversum etwas vorstellen kann. Meine Basisprogramme enthalten darüber keine Informationen. Und das, was ich durch die flexiblen Lernprogramme von Geo darüber erfahren habe, ist doch sehr wenig.

Meine Geschwindigkeit ist nur noch ganz gering. Ich fahre langsam mein gravitomechanisches Prallfeld hoch. So nennt Geo den Gravon-Untersatz. Viel Energie



brauche ich dafür nicht, denn die Abstützung auf der geringen Eigengravitation des KLOTZES macht das nicht erforderlich.

Ein besonders weit ausgefahrener Tentakel berührt die Materie der Oberfläche des KLOTZES. Ich erwarte ein besonderes Ereignis, eine Explosion, ein Energiefeld oder einen Angriff. Aber es geschieht nichts!

Es treten auch keine Veränderungen ein, als ich mich ganz niederlasse. Die Temperatur des KLOTZES beträgt 270 Grad Kelvin. Das heißt, sie befindet sich kurz unter dem Gefrierpunkt. Für einen Weltraumkörper ist das zu warm. Also scheint der KLOTZ sich von innen heraus in irgendeiner Weise zu erwärmen. Das unterstreicht Geos Theorien, auch die von den Lebewesen, die vielleicht in seinem Innern zu finden sind.

Ich suche die ganze Umgebung mit meinen optischen Sensoren ab. Etwas Künstliches entdecke ich auch jetzt nicht.

Dann stelle ich die Sendebereitschaft meines kleinen Normalfunksenders her. Ich muß versuchen, Geo zu informieren. So ist es vorgesehen. Ich werde nur eine kurze Folge von kodierten Impulsen absetzen. Eins der EMSE-Raumschiffe jenseits des 4-LM-Limits wird das Signal nach einer Laufzeit von über vier Minuten auffangen und in einen Hyperfunkspruch umsetzen. In knapp fünf Minuten wird Geo dann wissen, daß ich die Oberfläche des KLOTZES erreicht habe, ohne auf Widerstand gestoßen zu sein.

Diese Informationen sind alles, was die kodierte Nachricht enthält. Einen Hyperfunktender führe ich nicht mit. Bei den hiesigen harten Hyperstrahlungen wäre sein Einsatz sinnlos gewesen.

Auf eine Antwort brauche ich nicht zu warten.

Als die Nachricht die kleine Parabolantenne verläßt, erwarte ich wieder ein Eingreifen der vermuteten Macht im KLOTZ. Aber auch jetzt bleibt alles ruhig.

Ich gleite in die Höhe und beginne mit einer systematischen Suche. Die raue und öde Landschaft unter mir bleibt gleichmäßig. Ich beschleunige. Gleichzeitig starte ich ein Orientierungsprogramm, das unter anderem auch die vermuteten Standortkoordinaten enthält, an denen das Kleinraumschiff der drei verschollenen Netzgänger liegen könnte.

Ein weiterer Takt folgt. Ich versuche, die Streustrahlungen der Strangeness-Schilde zu orten. Der Versuch mißlingt. Das kann viel bedeuten, auch daß Ynk, Unk und Friz nicht mehr am Leben sind. Meine Suche geht dennoch weiter.

Ich entdecke weder das Raumschiff noch ein Energieecho der Strangeness-Schilde, dafür aber ein dunkles Loch in der Oberfläche des KLOTZES. Es ist ungefähr zehn Meter dick, aber sehr tief. Seine Ränder sind unregelmäßig und ausgefranst wie ein Höhleneingang. Während ich diese Stelle ansteuere, bereite ich eine zweite Nachricht für Geo vor. Natürlich verwende ich wieder den Normalfunksender und eine kodierte Nachricht.

Ihr Inhalt lautet sinngemäß: *Eingang gefunden. Dringe in den KLOTZ ein.*

Geo wird staunen, wenn er diese Botschaft bekommt. Er hat angekündigt, weitere Grigoroff-Sonden in Marsch zu setzen, die, falls ich im Innern des KLOTZES weilen sollte, meine Spur finden und verfolgen sollten. Ich habe starke Zweifel, ob das gelingt.

Ich sinke langsam in die dunkle Öffnung. Nun habe ich alle verfügbaren Sensorsysteme aktiviert und über meine Tentakel ausgefahren.

Die Seitenwände bestehen aus felsigem Gestein. Auch hier entdecke ich vereinzelt glatte Flächen, die matt schimmern. Vielleicht ist das Metall, vielleicht verbackenes Gestein. Für eine nähere Untersuchung fehlt mir die Zeit.

Ich besitze ein relativ einfaches Ortungssystem für Energien. Es reagiert, wenn in meiner Umgebung Normalenergien elektromagnetischen Charakters plötzlich ansteigen. Als ich die Funkbotschaften an Geo abgesetzt hatte, hatte ich diesen Sensor ausgeschaltet, weil er darauf angesprochen hätte.

Nun gibt dieses System ein Signal, aber mein Funksender ist deaktiviert. Das Signal ist eine Warnung, die ich jedoch nicht näher deuten kann. Ich schalte den Funkempfänger ein und höre auf mehreren Frequenzen ein breitbandiges Rauschen. Dazwischen glaube ich für einen Moment eine Stimme zu hören. Als ich den betreffenden Kanal erneut absuche, entdecke ich jedoch nichts.

Ich bin gewarnt, aber selbst das hilft mir wenig. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Nebeneffekt der harten Hyperstrahlung, der hier in der unmittelbaren Zone der Berührung mit dem KLOTZ auftritt.

Ich sinke noch tiefer. Weit unten glimmt ein winziges Licht. Oder täuschen sich meine optischen Sensoren? (Die Geräte sind ziemlich anfällig. Sie haben eine relativ hohe Fehlalarmrate.) Ich finde das Licht nicht mehr.

Dann gibt es einen sanften Ruck. Ich habe das Gefühl, durch etwas Dünnes zu gleiten, das mich willig passieren läßt.

Im gleichen Moment schlägt ein anderer Sensor an. Hier ist atembare Luft! Das ist für mich selbst zwar unwichtig, denn ich benötige keinerlei Atmosphäre. Es weist aber darauf hin, daß hier vielleicht doch Leben herrscht.

Als ich mit einem Tentakel in die Flugrichtung zurückblicke, entdecke ich ein schwaches Flimmern. Ganz offensichtlich habe ich ein Energiefeld durchstoßen, das dazu dient, die Atmosphäre zu halten.

Ein Energiefeld ist nichts Natürliches! Also gibt es im KLOTZ etwas. Geos Vermutung muß prinzipiell richtig sein.

Wieder durchstoße ich ein Energiefeld. Da ich die Erscheinung nun kenne, kann ich sie schnell und richtig deuten. Dann packt mich etwas und zerrt mich mit steigender Geschwindigkeit in die Tiefe. Für ein paar Sekunden geraten meine Programme in Unordnung. Sie können dieses Ereignis nicht so schnell deuten, um mich logisch reagieren zu lassen.

Die Automatik meines Gravon-Untersatzes ist schneller. Sie regelt das Polster so in die Höhe, daß sich meine Bewegung wieder stabilisiert. Als das geschehen ist, liegt auch eine Auswertung des Ereignisses vor.

Mit dem Durchfliegen des zweiten Energiefelds bin ich in eine Zone gelangt, in der annähernd normale Schwerkraftverhältnisse herrschen. Ich ärgere mich (ja, ich habe dafür ein eigenes Programm, dessen Feedback, ich meine die ausgewerteten Daten, in die Basisprogramme eingeht, damit ich im sich wiederholenden Fall schneller reagieren kann). Eine so einfache Sache wie das Auftreten oder das Einschalten eines Gravitationsfelds hätte mich beinahe so irritiert, daß das Notrettungsprogramm angelaufen wäre.

Nun fühle ich mich wieder sicherer. Ich entdecke auch das Licht. Es handelt sich um ein Stück Materie, das flackernd leuchtet. Der helle Fleck ist in eine Seitenwand eingelassen. Er wirkt natürlich. Manchmal verdunkelt er sich ganz. Ich überlege, ob es sich dabei um ein Lebewesen handeln könnte, und verneine diese Frage schließlich.

Der Schlund, durch den ich gleite, wird enger. Ich habe aber noch genügend Platz. Die Gravitation ist gleichbleibend. Inzwischen habe ich ihren Wert ermittelt. Er liegt bei 0,85 Gravos. Weitere Leuchtflecken tauchen auf. Es handelt sich um ein kaltes Licht, das aus dem Gestein selbst zu kommen scheint.

Das Notrettungsprogramm meldet sich wieder. Ihm sind die gewonnenen Eindrücke zu unklar, zu verwirrend und damit beängstigend. Ich teile mich in meine beiden synthetischen Bewußtseinskomponenten. Als Iel führe ich das Kommando und setze die Aufzeichnungen meiner Beobachtungen fort. Dan hingegen nimmt sich das Notrettungsprogramm vor und baut dort eine Warteschleife ein. Diese sorgt nun dafür, daß sich dieser lästige Quälgeist, der meine Mission noch gefährden könnte, nur noch alle 15 Minuten einmal für eine halbe Sekunde melden kann.

Als das geschehen ist, löse ich die Teilung wieder auf. Das Notrettungsprogramm läuft nun durch eine dreifach in sich gestaffelte Zählschleife, in der es bis 10 hoch 28 zählen muß. Dazu braucht es bei der Zykluszeit meines quarzgesteuerten Taktgebers genau 14 Minuten und 58 Sekunden.

Ich habe wieder meine Ruhe und kann mich auf die eigentliche Aufgabe konzentrieren.

Zwei Ereignisse treten kurz hintereinander ein.

Ich stoße auf festen Boden. Und der Sensor für die Energien der Strangeness-Schilde spricht kurz an.

Ich drehe die Antenne in verschiedene Richtungen. Das Resultat ist unbefriedigend. Ich empfangen Echos aus mindestens zwanzig Richtungen. Eine auch nur ungenaue Peilung ist damit unmöglich. Die Vielzahl der Echos erklärt sich aus Reflexionen, die irgendwo in der Nähe oder im KLOTZ selbst auftreten. Ich kenne diese Effekte von der normalen Ausbreitung elektromagnetischer Wellen. Im hyperenergetischen Bereich ist das nicht grundsätzlich anders, auch wenn diese Strahlungen normalerweise unabhängig vom Vorhandensein von materiellen Hindernissen ihren Weg gehen.

Wer weiß, was im KLOTZ diese Mehrfachspiegelungen verursacht! Ich doch nicht! Ich bin nur eine einfache Elektronik mit ein paar pfiffigen Programmen, der Möglichkeit, zwei synthetische Bewußtseinskomponenten zu bilden (die eigentlich nur „Teilcomputer“ sind), und einem Gravo-Polster.

Ich schalte eine Lampe ein, um mehr Licht für die optischen Sensoren zu bekommen.

Seitlich entdecke ich zwei niedrige Gänge, die in ihrem Niveau der Richtung der künstlichen Gravitation angepaßt sind, also zu dieser waagrecht verlaufen.

Aus dem einen Stollen kommen fürchterliche Gerüche. Ich registriere Schwefelwasserstoff und ein paar Fluorverbindungen. (Natürlich macht mir der Geruch nichts aus.

Aber gegen Fluorverbindungen habe ich etwas. Fluor ist das aggressivste Element überhaupt und für mich gefährlicher als radioaktive Strahlung. Und Schwefelwasserstoff deutet auf Aas oder Verwesendes hin. Beides ist nichts für mich.)

Ich entscheide mich für den anderen Gang.

Er ist schmal, aber ich passe hinein. Das Licht lasse ich eingeschaltet. Ich brauche es als Orientierungshilfe. Es geht schnell voran.

Unterwegs verfolge ich die Echos der Strangeness-Schilde. Ich zähle die Häufigkeit des Auftretens der Reflexionen aus allen Richtungen. Man nennt das Sampling, was eigentlich „Sammeln“ bedeutet. Theoretisch muß sich irgendwann in einer einzigen (oder in drei Richtungen, wenn noch alle drei Strangeness-Schilde existieren und diese räumlich voneinander getrennt wurden) ein Spitzenwert ergeben. Das wäre dann die Richtung, in der ich nach Ynk, Unk und Friz suchen müßte.

Das Sampling versagt. Ich bekomme sechs Häufungen. Es bleibt mir gar nichts anderes übrig, als neu zu beginnen. Diesmal schalte ich die Ortungsrichtungen von vornherein aus, die sich aus dem ersten Sampling als falsch herauskristallisiert haben.

Ich erreiche wieder eine kaum wahrnehmbare Energiesperre, die mich ungehindert passieren läßt.

Im gleichen Moment befinde ich mich in gleißender Helligkeit.

Ich kann gar nicht reagieren, so schnell geht alles. Ich höre irre Schreie. Etwas Dunkles flattert auf mich zu. Es hüllt mich ein und preßt die Tentakel an meinen Körper. Ich muß die Extremitäten einziehen, da sie unter dem Druck abubrechen drohen.

Damit bin ich wichtiger Wahrnehmungssensoren beraubt. Die verbliebenen Kunstorgane in meinem Körper registrieren nur die Dunkelheit, die mich zur Gänze umschließt. Ich kann mich nicht mehr bewegen.

Etwas hüllt mich unnachgiebig ein. Es ist zäh, aber nicht hart. Es läßt kaum noch Laute passieren. Mir ist, als ob da jemand gehässig lacht.

Die Echos der Streuenergien der Strangeness-Schilde kann ich auch nicht mehr aufnehmen. Ich kann nicht einmal die Antenne des Senders in eine Position außerhalb meines Körpers bringen, um einen Hilferuf abzustrahlen.

Ich befreie das Notrettungsprogramm aus der Zeitschleife. Als es die neuen Daten verarbeitet hat, teilt es lakonisch mit:

„Aufgeben!“

8.

*Huakaggachua:*

Ich habe den drei Andersartigen eine lange Pause gegönnt, um sich zu erholen. Ihre geistige Verwirrung hat sich dennoch kaum gelegt. Vielleicht liegt es an ihrer Andersartigkeit. Vielleicht sind sie immer verwirrt. Auch die, die ich in Ermangelung eines anderen Namens Molybdaens genannt habe, waren irgendwie verwirrt, ja fast wahnsinnig. Aber ihre geistige Schwäche war anderer Natur als die von Ynk, Unk und Friz Hedderle.

Auch mir hat diese Pause gut getan. Ich habe in ihr einen Teil der Vorräte aus den Wurzelknollen aufgezehrt, um zu regenerieren. Eigentlich müßte ich eine richtige Regeneration durchführen und mich in eine Eiswüste zurückziehen. Aber eine Eiswüste gibt es hier nicht. Das habe ich längst festgestellt.

Ynk und Unk klammern sich aneinander. Das scheint ihnen zu helfen. Friz steht wortlos dabei. Er starrt mit glänzenden Augen vor sich hin und spielt mit einem Gerät, das Licht erzeugt. Immerhin hilft mir das, meine Umgebung zu erkennen.

Wir befinden uns in dem Raum, in dem ich nach der Phase der Deaktivierung erwacht bin. Auch jetzt habe ich noch keine konkrete Erinnerung an das, was davor war.

In diesem mehreckigen Raum befinden sich Sockel, auf denen unbegreifliche Dinge montiert sind. Vielleicht sind es Maschinen. Maschinen gehören zu den Dingen, von denen ich wenig weiß. Außerdem lassen sie sich nicht gefühlsmäßig erfassen. Ich erkenne nur, daß diese unförmigen Körper der Grund für die Mehrfachechos beim Ausloten der Entfernungen zu den Wänden gewesen sind.

Ynk und Unk sind weiß und flach. Sie sind etwa dreimal so breit wie ich hoch. Ihre Körper haben ein paar Verdickungen. Ich erkenne Schwülste und ein pulsierendes Sprechorgan. Sie unterhalten sich sehr leise, ohne Friz zu beteiligen, den der Irrsinn am stärksten getroffen hat.

Ihre Sprache ist mir fremd, aber ich verstehe sie natürlich genau über die Gefühlsschwingungen. Inhaltlich bleibt vieles sehr rätselhaft.

Sie sprechen von einem Strangeness-Schild, der nur noch unvollständig arbeitet. Dabei deuten sie mit ihren Auswüchsen auf ein kleines Kästchen, das an ihrem Körper befestigt ist. Auch der große Friz, der sich in seinen Gedanken als Frabumesser bezeichnet, trägt ein solches Kästchen.

Schließlich wendet sich einer der beiden Xisrapen an mich. Es ist Ynk. Er bedankt sich noch einmal mit leisen Worten und sagt dann:

„Ich habe das Gefühl, daß du mich verstehst, wundersame Pflanze. Bitte nenne mir deinen Namen und den Grund unserer Rettung.“

Ich sehe keine Veranlassung zu einer Antwort. Außerdem fühle ich mich schwach.

„Wir haben nicht viel Zeit“, fährt Ynk fort. „Friz ist schon geistig abwesend. Die Strahlung des KLOTZES macht uns verrückt. Unsere Strangeness-Schilde funktionieren nicht mehr richtig. Bald wird der Wahnsinn auch Unk und mich lahmen. Bist du eine Bewohnerin des KLOTZES?“

Er betont dieses Wort KLOTZ so merkwürdig. Ich weiß, daß er damit diese Umgebung meint. Natürlich antworte ich nichts, denn er erwähnt ja Comanzatara nicht. Und nur die allein ist für mich wichtig. Ich verstehe diesen Xisrapen nicht. Er muß doch wissen, daß

ich ihn aus der tödlichen Situation geholt habe, um etwas über Comanzatara zu erfahren. Er ist doch so andersartig, wie sie es geworden ist.

Vielleicht verstehe ich die Andersartigkeit falsch. Also muß ich erst recht schweigen.

Ich spüre, daß er etwas sucht. Unk auch. Friz auch. Selbst bei ihm ist dieser Drang noch zu spüren, obwohl sein Gedankenzentrum kurz vor dem Zusammenbruch steht.

„Laß doch diese Blume“, murmelt Unk und faßt nach Ynk. „Ich kann nicht glauben, daß sie uns aus der Patsche geholt hat. Es muß der Irrsinn gewesen sein, der durch die Strahlung des KLOTZES unsere Gedanken verwirrt hat, der dich das glauben machte.“

„Da bin ich anderer Meinung.“ Ynk wird zornig. Ich spüre das. Ich sehe auch, was er gleich tun wird.

Er versucht, einen Greifarm nach mir auszustrecken. Er will mich packen und eine Antwort erzwingen. Ich halte mich treu an meine Regeln und werde unsichtbar. Seine Hand zuckt, zurück.

„Du hast sie verjagt!“ schimpft Unk.

„Verjagt!“ schreit Friz, der mit dem Oberkörper so aussieht wie einer der beiden Zweibeiner mit der dünnen Andersartigkeit.

Der Frabumesser grapscht in seinem Wahn nach Ynk und erwischt das Kästchen, das dieser als Strangeness-Schild bezeichnet hat. Das kleine Gerät poltert zu Boden. Ynk schreit auf und fällt nach unten. Sein Gravo-Organ versagt.

Unk schlägt auf Friz ein. Er trifft dessen Leuchtgerät, das sofort erlischt. Der Raum wird von irrem Gelächter beherrscht.

Warum machen sie das? Warum berichten sie nichts von Comanzatara?

Ein übergeordneter Gedanke dringt in mich ein. Er ist scharf wie die Kakteenstacheln von Unimor. Und klar wie der Frühtau von Unimor. Und hell wie die Sonne von Unimor.

Es sind keine Bilder. Es sind nur Gedanken. Sie kommen aus weiter Ferne.

*Du und dein Problem, ihr seid nicht allein, Huakaggachua. Öffne dich für die Sorgen anderer, wie du es bereits getan hast, als du Ynk vor dem Tod bewahrt hast. Betrachte nicht dich! Betrachte die anderen, egal, wie sie auf dich wirken. Andersartig oder nicht. Es gibt in Wirklichkeit nichts Andersartiges und nichts Einzigartiges. Auch deine Suche ist keins von beiden!*

Ich weiß nicht, von wem und aus welcher Zeit diese übergeordneten Gedanken kommen. Sie sind einfach da. Ich folge ihnen. Ich vergesse meine Ziele. Ich bin nur noch neutraler Empfänger. Eine Weile herrscht in mir Ruhe. Dann lasse ich alles von Ynk, Unk und Friz auf mich wirken.

Es sind schreckliche Erkenntnisse, die ich mache. Die drei Wesen stehen kurz vor dem geistigen Tod. Unk ist noch etwas lebendig. Ynk hat seinen Strangeness-Schild verloren. Friz ist im Wahn, obwohl sein Kästchen noch einigermaßen funktioniert. Er ist nur besonders anfällig gegen die Strahlen des KLOTZES.

Der KLOTZ ist die Umgebung, die nähere Umgebung. Die drei gehören nicht an diesen Ort. Sie lieben den KLOTZ nicht. Sie suchen etwas in ihm oder an ihm. Sie bezeichnen sich als Netzgänger (ein unerklärliches Wort, das für mich ohne Sinn bleibt).

Sie sind in Not.

Einmal habe ich - eigentlich aus einer Laune heraus, die Comanzataras Andersartigkeit zu verdanken ist - ihnen geholfen. Meine Hilfe ist nur Stückwerk gewesen. Ihre Not ist viel größer. Das erkenne ich jetzt. Etwas macht sie verrückt, das aus dem Bereich kommt, den ich als normal, als nicht andersartig empfinde.

Es ist nicht ausreichend, wenn ich nicht töte. Ich muß auch helfen können. Ich muß auch bereit sein, anderen Wesen zu helfen.

Das besagt die Botschaft, die eigentlich nur von Comanzatara stammen kann.

Wo ist sie? will ich wieder denken. Und merke, wie ich wieder in meine Probleme rutsche.

Gut, ich habe zwei Ziele: Comanzatara und meine Suche. Nun habe ich drei Ziele. Ich will diesen Wesen, den beiden Xisrapen und dem Frabumesser, helfen.

Kann ich es?

„Unk“, sage ich, so laut ich kann.

„Hat da jemand etwas gesagt?“ höre ich.

„Ja, ich. Huakaggachua. Die Pflanze.“ So lautet meine Antwort. „Suche das Gerät, das Licht macht.“

„Du meinst die Lampe, die Friz...“

„Ja“, unterbreche ich den Xisrapen. „Die Lampe.“

Es vergeht eine Weile, dann wird es hell.

„Suche Ynks Kästchen“, verlange ich. „Den Strangeness-Schild.“

Unk flattert umher, bis er das Kästchen gefunden hat.

„Bringe es an Ynks Körper an!“

Schweigend folgt er dieser Aufforderung.

„Nun klammert euch zusammen. Du, Ynk und Friz. Gemeinsam seid ihr stark. Die Reste eurer Strangeness-Schilde werden sich vereinen und euch vor dem Wahnsinn schützen.“

„Wer bist du?“ fragt Unk, während er meiner Aufforderung Folge leistet.

„Huakaggachua“, antworte ich. „Mehr weiß ich auch nicht. Es ist auch unwichtig, Unk.“

Sie kriechen zusammen. Damit ist eine wichtige Voraussetzung getroffen. Sogar Friz beruhigt sich, als die beiden Xisrapen sich um ihn schlingen und fast zur Hälfte einhüllen.

„Woher kennst du meinen Namen?“ will Unk wissen. „Kannst du meine Gedanken lesen?“

„Nein.“ Es fällt mir schwer, ständig zu antworten. „Ich kann gewisse Dinge empfangen.“

Unk schweigt. Er hat wohl gemerkt, daß ich seine Fragen als störend empfinde.

„Ich werde euch helfen.“ Meine Stimme wird leiser. „Ich werde versuchen, eure angegriffenen Bewußtseinsträger zu besänftigen und zu stabilisieren. Ich werde weiter unsichtbar sein, aber gegenwärtig. Bitte seid still.“

Ynk und Friz sind zu erschöpft, um zu antworten. Die Gemeinsamkeit unter den drei gestörten, aber noch teilweise funktionierenden Strangeness-Schilden hilft aber allen. Unk ist einsichtig. Er schweigt.

Ich baue die verbliebenen Knollen in meinen Wurzeln ab, um neue Kraft zu sammeln. Das beansprucht Zeit. Die drei Netzgänger verhalten sich ausreichend ruhig.

Dann verströme ich den Frieden in ihre Gehirne. Sie reagieren langsam, aber nachhaltig.

Die Zeit eilt weiter. Ich werde immer schwächer, denn ich gebe alles. Ich werde sichtbar, obwohl ich es nicht will. Meine vier Blätter sind verdorrt. Sie hängen nach unten. Der Blütenkopf ist fast schwarz. Ich sehne mich nach einer Eiswüste, in der ich regenerieren könnte. Mein Stamm biegt sich langsam zur Seite.

Unk beginnt zu erzählen. Er berichtet von einem Wesen namens Geo, von einem Ding namens KLOTZ, von sich und Ynk und Friz und vielen anderen Dingen, die ich nicht verstehe. Von Comanzatara sagt er nichts.

Ich werde immer trauriger und schwächer.

Irgendwann merkt Unk das. Und nicht nur er. Auch Ynk und Friz Hedderle. Die drei Wesen haben sich unter dem Einfluß meines Willens erholt.

Ich höre ihre Worte noch, aber ich bin zu keiner Reaktion mehr fähig. Ich weiß, daß ich so stillbleiben muß, bis die Phase der Deaktivierung beginnt. Oder bis ich unbewußt einen Ort der totalen Regeneration gefunden habe, eine Eiswüste. Oder einen Gletscher.

„Sie hat sich für uns völlig verausgabt“, sagt Ynk betreten. „Und wir haben es nicht gemerkt. Wir haben nur an uns gedacht.“

„Ich konnte es nicht merken“, jammert der Frabumesser. „Ich war ja völlig von Sinnen. Es tut mir verdammt leid.“

„Wir müssen etwas für Huakaggachua tun.“ Unk flattert in die Höhe. „Sie hat uns besänftigt und stabilisiert. Ich weiß es. Ohne ihre Impulse wären wir dem Wahnsinn verfallen, den der KLOTZ uns einhämmert.“

„Ich kenne dieses Pflanzenwesen nicht.“ Auch Ynk schwebt hoch. Die drei Netzgänger können wieder unabhängig voneinander existieren, ohne der Strahlung des KLOTZES zum Opfer zu fallen. „Daher weiß ich auch nicht genau, wie wir ihr helfen können.“

Sie reden von mir wie von einem weiblichen Wesen. Sie haben recht.

„Ihre zarten Wurzeln krallen sich in kaltes Gestein.“ Unk kreist über mir. „Ich denke, Pflanzen brauchen Wasser. Und Nährstoffe.“

„Und die gibt es hier nicht“, ergänzt Ynk betreten.

Die drei Netzgänger schweigen.

„Vielleicht doch.“ Friz Hedderle, dessen Oberkörper dem des einen Zweibeiners gleicht, der in der Gegend des KLOTZES gewesen war, wo ich die Nährstoffe und das Wasser hatte aufnehmen können, gleitet auf mich zu. Sein Unterleib ist ein Trinkfaß.

Er greift mit beiden Händen nach mir und hebt mich sanft in die Höhe. Meine dünnen Wurzeln gleiten aus dem rohen Steinboden.

Dann schlägt er die Umhüllung seines Unterleibs zur Seite. Er steckt tatsächlich in einem Faß, das fast zur Hälfte mit einer trüben Flüssigkeit gefüllt ist. Ich erkenne seine prächtigen Wurzeln, die dicker als mein Stamm sind. Er rollt auf den organischen Ballen ein Stück in die Dunkelheit, als ob es ihm peinlich wäre, daß Ynk und Unk sehen, wie seine untere Körperhälfte aussieht. Die beiden Xisrapen schweigen. Ihr Flattern verrät mir, daß sie nichts Schamhaftes oder Andersartiges empfinden.

Mir ergeht es ähnlich. Ich weiß plötzlich wieder, daß das Leben stets vielfältiger ist, als es sich ein kleiner Geist, sei es der Huakaggachuas, der eines Frabumessers oder der eines Xisrapen, je vorstellen kann.

Friz taucht meine Wurzeln in seinen Körperbottich. Ich spüre sofort, daß diese Nährflüssigkeit alles übertrifft, was ich je in meinem Leben genossen habe.

Seine Hände sind sanft. Das spüre ich an der Art, wie sie mich halten. Ich brauche nicht viel Zeit, um aus dieser konzentrierten Kombination von Wasser und Lebenssubstanz neue Kräfte zu ziehen.

Meine Sinne erwachen wieder. Damit kommen auch die Zweifel, ob ich richtig gehandelt habe. Damit muß ich leben.

Ich sehe Ynk, der zu einer der Maschinen schwebt und dort geschickt eine schüsselförmige Antenne abmontiert. Damit kommt er zu Friz.

„Keine Panik, mein Freund“, sagt der Xisrape zu dem Frabumesser. „Wenn du nicht willst, daß Waringer oder Perry Rhodan oder Jen Salik erfahren, wie du unterhalb der terranischen Gürtellinie aussiehst, dann werden Unk und ich schweigen. Allerdings meinen wir, daß niemand sich seines Aussehens oder seiner Andersartigkeit zu schämen braucht.“

Andersartigkeit!

Mich durchzuckt dieses Wort wie ein hellblauer Gletscher. Ich habe diese Andersartigkeit direkt über meine Wurzeln in mich aufgenommen. Und ich fühle mich herrlich dabei. Meine Sinne sind stärker als je zuvor. Ohne den Empfang der übergeordneten Bilder Comanzataras wäre das nie möglich gewesen.

„Hast du genug?“ fragt Ynk. Eine seiner Extremitäten gleitet liebevoll über meinen Blütenkopf.

„Genug“, flüstere ich.

„Dann kriegst du noch ein bißchen Vorrat.“ Der Xisrape lacht. Er schöpft etwas Nährflüssigkeit aus Friz' Trinkfaß in die Antennenschüssel. Dann setzt er mich in diese Schale und plaziert diese auf seiner Körperoberseite. Ich komme mir vor wie Comanzatara in der Virenschaukel Jizi Huzzels.

Friz Hedderle schlingt die Plastikhülle um sein Trinkfaß. Er sagt nichts.

Ich überdenke all das, was Unk berichtet hat. Das Bild bleibt unvollständig, weil ich viele Begriffe nicht kenne.

Ich erkenne aber etwas.

Es gibt keine wirkliche Andersartigkeit. Ob man diese nun Strangeness oder Standarduniversum nennt, ob sie Pflanze oder Mensch heißt, ob sie Xisrape oder Friz Hedderle ist, Flatterwesen oder Trinkfaßträger. Es gibt nur eins. Die Wesen dieser Universen, die insgesamt fremd und doch gleich sind.

Diese Erkenntnis gibt mir neuen Mut. Sie öffnet meine Sinne.

„Kennt ihr ein Wesen“, frage ich die drei Gänger des Netzes, „das mir gleicht und das sich Comanzatara nennt?“

Sie verneinen. Die Enttäuschung darüber ist klein. Die Erkenntnis, daß ich von völlig irrationalen Vorstellungen ausgegangen bin, ist überwältigend. Diese Erkenntnis ist wohltuend.

Ich habe einen Schritt nach vorn getan. Ich leide nicht mehr darunter, daß meine Erinnerung an die Vergangenheit nachhaltig gestört ist.

Sie erzählen mir von ihrem Versuch, mit Hilfe von Waringers Strangeness-Schilden in den KLOTZ vorzustoßen. Ich höre gut zu, auch wenn mir vieles unbegreiflich bleibt. Meine Fragen beantworten sie frei und sehr offen. Auch Friz, den ich richtig lieb finde. Er wird schneller locker als ich. Von ihm kann ich noch etwas lernen.

Ich begreife ihre Situation einigermaßen. Dann berichte ich. Ich stürze Ynk und Unk und Friz in die gleichen Wirren, in die sie mich gestürzt haben. Sie versprechen mir aber, mir bei der Suche nach Comanzatara behilflich zu sein. Sie amüsieren sich, als ich antworte, daß ich Comanzatara auch allein finden würde.

Die übergeordnete Botschaft beherrscht mich. Ich bin noch nicht frei, noch nicht „so-artig“ wie die drei Netzgänger. (Das Wort „andersartig“ will ich nicht mehr benutzen.)

Ich sehe ein, daß ihre Probleme die aktuellen sind. Über den Inhalt des KLOTZES kann ich nur wenig berichten. Ich habe zwei Zweibeiner indirekt gesehen, von denen einer das Oberteil Friz Hedderles besaß und der andere wie ein kleiner Viertelkreis aussah. Das ist alles.

„Wir müssen hier raus“, erklärt Ynk eindringlich.

Ich antworte nichts und prüfe die Impulse, die ich empfangen.

„Wir?“ frage ich dann. „Oder meinst du alle Körper, die so-artig sind wie ihr?“

„Gibt es denn noch andere?“ Friz ist erstaunt.

„Sie sind da“, antworte ich wahrheitsgemäß. „Sie tragen kein richtiges Leben. Einer kam schon vor einer ganzen Weile an. Er denkt seltsam simpel, dieser Körper. Er nennt sich Daniel.“

„Daniel?“ rufen sie alle drei. „Waringers Uralt-Robot?“

Ich kann nichts darauf antworten, daher weiche ich aus.

„Da sind noch fünf andere Körper dieser Ausstrahlung, die ich früher Andersartigkeit genannt habe. Es handelt sich um Geräte. Und dann sind da noch die beiden Zweibeiner, die ich aber nicht mehr spüre. Von ihnen habe ich nur einmal einen Gedankenreflex empfangen, der aber eigentlich von Friz kam. Du hast ihn nämlich aufgefangen und wieder abgegeben.“

Friz starrt mich mit ratlosen Augen an.

„Ratbertostanposypoos“, sage ich.

„Ich habe das in meinem Wahn gehört“, räumt der Frabumesser ein. „Ich weiß aber nicht, was das bedeutet.“

„Ihr werdet es herausfinden.“ Meine Blüte ist noch immer dunkelblau. Unzufrieden. Traurig. Die drei Gänger des Netzes können das nicht deuten. Sie sollen es auch nicht deuten.



„Hört bitte zu“, wispere ich. „Die halbintelligente Maschine namens Daniel sucht euch. Merkt euch bitte, daß alles Dasein nur Suche ist. Wer sucht, hat eine Aufgabe. Wer die Suche aufgibt, ist tot. Huakaggachua wird ewig suchen.“

Ich sehe, daß Daniel in Gefahr ist. Aber ich schweige. Ich habe schon zuviel gesagt.

Ich will suchen.

Ich habe noch drei Ziele. Zwei davon sind wichtig. Comanzatara und die Suche.

„Setzt euch zusammen!“ sage ich.

Ob sie es tun werden, weiß ich nicht.

Ich verschwinde. Und ich nehme die Antennenschüssel mit Friz Hedderles Nährflüssigkeit mit.

9.

*Daniel:*

Es gibt keine Möglichkeit mehr für mich, Geo eine Nachricht zukommen zu lassen. Das Programm in mir, das vom „Aufgeben“ gesprochen hat, wird systematisch unterdrückt. (Dafür habe ich eine Subroutine in dem Programm, von dem Geo nichts weiß. Ich wende so etwas nur an, wenn das Ego-Programm dominiert. Und jetzt dominiert es!)

Inzwischen habe ich die Materie, die mich umschließt, chemisch analysiert. Es handelt sich um eine Substanz, die mein Basisprogramm „Superebonit“ nennt. Hartgummi mit Metallzusätzen.

Ich muß hier, raus. Ich muß meine Orientierung zurückgewinnen. Ich lasse das Chemoprogramm anlaufen, das Geo einmal aufgemöbelt hat. (Aufgemöbelt, so hat er gesagt.)

Es dauert eine geraume Weile, bis ich eine passende Substanz in ihrer chemischen Zusammensetzung theoretisch entwickelt habe. Sie beruht auf Salzsäure, in Wasser gelöstem Chlorwasserstoff. Ich kann eine kleine Menge davon produzieren. Das Problem liegt an einer anderen Stelle. Ich könnte diese Menge an einem Ort der einschließenden Falle einsetzen oder an mehreren. Ich weiß aber nicht, wie dick diese Hülle ist.

Ich versuche eine Ortung. Sie ergibt eine Dicke der Fallenschicht von drei Zentimetern. Das ist lächerlich wenig. Ich habe auch gute Messer an den Enden meiner Extremitäten.

Wenn diese Daten richtig sind, dann bin ich bald frei. Ich konzentriere die Säure auf eine Stelle und beginne gleichzeitig mit einem Hochleistungsstahl in der Nähe den Versuch, dieses Superebonit zu durchsäbeln.

Beide Maßnahmen zeigen anfangs kleine Erfolge, aber dann passiert etwas, das meine Programme gar nicht verarbeiten können.

Die Hülle platzt!

Ihre Fetzen fliegen in alle Richtungen davon. Ich kann meine Tentakel wieder ausfahren und damit alle Wahrnehmungssensoren aktivieren. Das ist etwas überraschend für mich, denn ich hatte mit einem gezielten Angriff gerechnet.

Das war falsch gewesen.

Jetzt weiß ich es besser.

Ich sondiere die Umgebung. Es ist nicht die, in der der Überfall erfolgte. Etwas muß mich während der Gefangenschaft an einen anderen Ort geschafft haben.

Da huschen dunkle Gestalten, einige fliegend, einige kriechend, einige laufend, aus dem großen Raum. Dieser ist halbseitig wie die Felswände, die ich beim Eindringen in das Loch des KLOTZES erlebt hatte. Halbseitig! Die andere Seite ist künstlich.

Es gibt Leben im KLOTZ! Es hat mich angegriffen. Jetzt ist es geflohen. Das ist widersprüchlich, verwirrend.

Die Schatten sind weg. Ich bin frei. Was bedeutet Freiheit im Innern des KLOTZES? Ich weiß es nicht. Ich werde Unk, Ynk und Friz finden. Und nicht über Freiheit im KLOTZ grübeln.

Der Raum ist annähernd rund. Etwas unregelmäßig. Die merkwürdigen Schatten, die erst aggressiv waren (ich nehme doch an, daß sie es waren, die mich in den Superebonitpelz gepackt haben) und dann plötzlich geflohen sind, habe ich nicht erkennen können. Das ging zu schnell für meine armselige Elektronik. Sorry, Geo.

Die Orientierung habe ich durch diese Ereignisse verloren. Ich weiß nicht, in welche Richtung ich die Antenne justieren soll, um eine weitere Nachricht an Geo abzusetzen. Die Antenne hat eine Bündelung von einem Grad. Praktisch bedeutet das, daß meine Chancen, den richtigen Raumwinkel zu treffen, eins zu 46.656.000 stehen. Eine vernünftige Elektronik versucht so etwas erst gar nicht. Also lasse ich es sein.

Ein Zweifel ist aber endgültig beseitigt. Es gibt hier im Innern des KLOTZES Organisches. Ob das Leben ist, kann ich noch nicht beurteilen. Es scheint gezielt zu handeln. Und dann wieder völlig wirr. Nach meiner sehr persönlichen Beurteilung ist es Leben. Intelligentes Leben. Verstehen kann ich das Verhalten dieser vermuteten Wesen nicht. Entweder sind sie völlig anders oder total schwach (vielleicht durch äußere Einwirkung?) im Kopf.

KLOTZ bleibt KLOTZ!

Daniel bleibt Daniel.

Hochgradige Verwirrung.

Nicht bei mir! Nicht bei Daniel. Dafür bin ich zu gut und zu alt.

Ich sehe zwei Dinge.

Einen Flugkörper. Etwa acht Meter lang. Typisch Geo. Eine seiner Sonden. Es ist ihm wieder gelungen, eine Grigoroff-Universenschaukel in den KLOTZ einzuschleusen. Das torpedoförmige Objekt fährt einen Beobachtungssensor aus, der sich auf mich richtet. Das ist typisch für Geo! Er kontrolliert mich. Er läßt mich beobachten.

Das zweite, das ich sehe, sind Schatten hinter einem Eingang zu einem Seitenstollen der runden Halle. Diese Schatten kreischen. Das klingt sehr verrückt. Dann feuern die Schatten auf die Sonde.

Sie freuen sich nicht über diesen Erfolg. Sie werfen ihre Waffen weg und rennen davon.

Das ist selbst für eine Uralt-Elektronik zuviel. Ich beginne zu rätseln, zu fragen. Wahrscheinlich wäre ich mit diesem Grübelprogramm nie zu einem Ende gekommen, wenn sich nicht das O-FILE gemeldet hätte.

(O-File bedeutet Ortungsprogramm.)

Die alten Sachen, die ich bei meinem Eindringen in den KLOTZ initiiert habe, haben etwas zu sagen. Es geht um die Streustrahlung der Strangeness-Schilde. Die Sampling-Methode hat jetzt endlich einen Erfolg erbracht. Die Richtung nach Sabhal, wo hinter dem 4-LM-Limit die EMSEN stehen, weiß ich nicht. Ich weiß jetzt aber, in welcher Richtung die Reflexe der Energien der Strangeness-Schilde zu suchen sind. Es führt ein Gang in diese Richtung. Es ist der Gang, aus dem die nicht genau erkennbaren Wesen auf Geos Sonde gefeuert und diese vernichtet haben.

Das Notrettungsprogramm blökt wieder etwas. Iel und Dan, Dan und Iel, wir haben uns im Griff.

Ich dringe in diesen Stollen ein. Lebewesen begegnen mir nicht. Aber da sind Exkreme, Körperausscheidungen, die beweisen, daß es hier organisches Leben gibt. Hier, im KLOTZ!

Die Ortungsbox liefert immer bessere Ergebnisse. Ich nähere mich den Strangeness-Schilden, die allem Widerspruch zum Trotz noch arbeiten. Ich bin wieder etwas beruhigt. (Beruhigt heißt, daß sich die internen Programmaktivitäten auf ein niedrigeres Niveau absenken.)

Dann passiert es.

Vor mir erscheint ein Ding. Acht Meter lang. Einen Meter dick. Es rast auf mich zu. Eine Geo-Sonde! Natürlich! Aus ein paar Nischen springen kaum erkennbare Gestalten, die schwere Waffen tragen. Sie rennen an mir vorbei, von der Sonde weg, von mir weg.

Geo hat mir mal aus seiner Jugend etwas erzählt. Da hat er ein terranisches Irrenhaus besucht. Was hier geschieht, ist harmlos im Vergleich zu Geos Erzählung.

Die einen greifen an. Die anderen rennen oder fliegen weg. Das ist einfach zuviel für eine hausbackene Elektronik. Meine Programme geraten in einen verständlichen Widerstreit. Das Notprogramm und das Existenzerhaltungsprogramm schweigen. Ich teile mich. Dan übernimmt die internen Probleme.

Iel handelt.

\*

*Iel:*

Datenkontrolle. Das geht leicht, denn ich bin frei. Frei, das heißt, daß sich Dan um den Schrott kümmert. Der Schrott, das sind die Programme, die ihre Priorität in den Vordergrund spielen.

Es sind Daten da. Klare, saubere Daten. Ortungsergebnisse, die messerscharf ausweisen, daß die Strangeness-Schilde von Ynk, Unk und Friz noch funktionieren. Ortungsergebnisse, die sogar eine glasklare Richtung erkennen lassen. Daniel gehorcht mir. Ich meine den Körper. Dan kümmert sich um die Programme, die jetzt störend sind. Hoffentlich hält er das durch.

Ich steuere den Gravon in die Richtung, aus der der dritte Sampling-Versuch ein eindeutiges Echo ergeben hat. Fliegende und kriechende Schatten muß ich nicht beachten.

Sie tauchen aber auf. Dazu weitere Objekte, die eindeutig Geos Handschrift tragen. Der alte Terraner versucht, mich zu kontrollieren, zu überwachen und neue Erkenntnisse über den KLOTZ zu sammeln. Rechts von mir (ich dringe gerade in eine riesige Halle ein) fliegen dunkle Gestalten. Links von mir eröffnen sie das Feuer auf die Geo-Grigoroff-Sonden.

Ich, Iel (und damit Daniel), bin wohl so klein, daß ich übersehen werde.

Die Ortung arbeitet. Die Echos werden deutlicher. Die Streueffekte, die das Sampling erforderlich gemacht haben, werden verschwindend gering. Ich nähere mich dem Ziel.

Ich kann nur hoffen, daß an dem Ort, an dem die Strangeness-Schilde sind, sich auch Ynk und Unk und Friz befinden. Ich rase weiter durch eine fremde Landschaft, die mehr natürlich als technisch oder künstlich wirkt. Dan ist noch mit der Bändigung der Programme beschäftigt, die durch die Informationen dieser Fremdartigkeit überfordert sind. Er wird das packen.

Wieder taucht ein Körper auf, der eindeutig von Geo stammt. Der alte Fuchs schleust alles, was er verfügbar hat, in den KLOTZ ein. Er will etwas erfahren. Er will sehen, was sein Daniel macht.

Es gibt keine Direktverbindung von den Sonden zu Geo. Das kann sogar ich berechnen. Wenn eine Sonde zurückkehrt, dann kann Geo vielleicht ein paar Bilder sehen, was Daniel denkt (elektronisch!), kann er nicht sehen. Das gefällt mir. Und auch wieder nicht. Schließlich hat Daniel und damit ich (Iel) diese Aufgabe freiwillig übernommen.

Ob die Wesen hier im KLOTZ etwas von der unfreiwilligen Übernahme einer Aufgabe verstehen? Oder handeln die nur egozentrisch, selbstüchtig, verwerflich?

Es kann sein, daß ein paar von Geos Sonden nach Sabhal zurückkehren. Was werden sie berichten? Ich sehe einen Stiefel und eine Gurke. (Natürlich sind das Reflexe aus

meinen Erinnerungsspeichern, wird jeder sagen.) Ich sehe aber wirklich eine Gurke und ein Stück eines Stiefels. Der Fuß verschwindet vor mir in einem Loch in der Decke.

Ich spreche kurz mit Dan, der wieder frei ist. Die störenden Programme wurden gebändigt. Dan betrachtet sich die Aufzeichnungen. (Die sind Daniel-intern reine Byte-Sequenzen.) Er stimmt mir zu. Stiefel und Gurke.

Dan sagt, daß er weiter die Störprogramme überwacht. Er überläßt mir die Führung Daniels. Ich steuere diese merkwürdige Gestalt aus Elektronik und Gravon weiter in die Richtung, aus der die Echos der Strangeness-Schilde kommen. Die Umgebung nehme ich wahr, aber ich verstehe sie nicht.

Da sind kalte Lichter, ähnlich denen aus dem Loch, durch das ich in den KLOTZ eindrang. Da sind Formen, die ich in meinen Erfassungsprogrammen nicht kenne. Da sind aggressive und fliehende Gestalten, ungenau erkennbar.

Aber der KLOTZ lebt. Er ist anders. Unbegreiflich.

Ich spüre die Echos deutlicher. Ich nähere mich dem Ort, an dem die Strangeness-Schilde sind. Die irritierenden Reflexe sind weg. Ich bin nah dran. Die Umgebung ist fremd.

Dan kämpft etwas nieder, das in uns auf Selbstzerstörung plädiert. Ich, Iel, teilsynthetisches Bewußtsein von Daniel, brauche mich nicht darum zu kümmern. Dan macht das. Er ist gut. Er ist Daniel. (Bescheiden bemerkt: ich auch.)

Plötzlich sind die Echos aus Geps Gerät weg. Ich weiß nicht mehr, in welche Richtung ich unseren Robotleib steuern soll.

Ich weiß nicht mehr, was ich tun soll.

Dan ist zufrieden. Er hat die Störprogramme in die Schranken gewiesen, und jetzt braucht er eine Pause. Zur Überprüfung seiner Programme (also der Programme, die ihm nach unserer Spaltung zur Verfügung stehen). Wo soll ich jetzt noch suchen, wenn die Energiereflexe aus den Strangeness-Schilden verstummt sind?

Sind die Geister der drei Netzgänger verstummt? Oder nur ihre Schilde?

Dan! Komm her! Ich kann es nicht allein.

Dan kommt. Wir sind eins. Er ist erschöpft. Er ist aber da! Alle seine logischen und elektronischen und netten Programme sind wieder nah. Er teilt meine Sorgen, die Sorgen, die dem Auftrag Geoffry Abel Waringers entsprungen sind. (An die Sorgen einer uralten Elektronik denkt wohl keiner.)

Wir sind eins. Dan und ich, Iel. Wir haben das Echo der Strangeness-Schilde verloren. Wir haben versagt. Der KLOTZ ist zu fremd. Zu anders.

Geo sagt immer, richte deine Empfangssysteme nach draußen. Nur dort kannst du Neues und etwas, aus dem du lernen kannst, empfangen. Du hast ein Lernprogramm (sagt er zu mir, Daniel, auch wenn jetzt Iel berichtet; er sagt aber auch, dein Lernprogramm ist veränderbar). Die Menschen in der Milchstraße, auch die Blues oder die Ewigen Krieger, sie alle lernen noch.

Auch die Gänger des Netzes.

Sagt Geo auch.

Er ist kein Netzgänger. Er behält seine Unabhängigkeit.

Ich erreiche einen kleinen Raum, der aus sich heraus leuchtet. In der Mitte des Raumes liegt eine Parabolantenne auf dem Boden. Die metallene Schüssel ist etwa vierzig Zentimeter dick, aber nicht regelmäßig. Sie liegt konkav da. In ihrer Wölbung befindet sich eine trübe Flüssigkeit.

In der Flüssigkeit steht ein Unkraut. Ein blödes Gestrüpp.

Das Gestrüpp sagt zu mir:

„Ynk, Unk und Friz sind geborgen. Sie leben. Sie kommen aber nicht aus dem KLOTZ heraus, wenn du nicht hilfst. Darf ich dich zu ihnen führen?“

Ich habe kein Programm, das darauf eine Antwort geben könnte.

10.

*Huakaggachua:*

Es ist verdammt schwierig, in der Gegenwart von lauter Verrückten etwas Gutes zu erreichen. Ich will etwas Gutes. Der Roboter hält mich für verrückt. Weil ich klein und jämmerlich wirke. Er nennt mich Unkraut. Und blödes Gestrüpp.

Ich bleibe gelassen, ich blödes Gestrüpp. Daniel (er ist eine gute Maschine) und ich, wir werden uns noch verstehen lernen. Er ist schizophr. Zwiespältig. Ich nicht. Ich weiß, was ich will. Er kapiert ja nicht einmal mein drittes Ziel.

Die Hilfsaktion für Ynk, Unk und Friz Hedderle.

Dieses Ziel kann ich nur mit Hilfe dieses merkwürdigen künstlichen Geschöpfs erreichen. Also muß ich mich erst einmal mit ihm befassen. Die drei Netzgänger befinden sich an einem sicheren Ort an einer Außenseite des KLOTZES. Die Impulse, die sie von mir getankt haben, sowie ihre teilweise noch funktionsfähigen Strangeness-Schilde werden dafür sorgen, daß der Wahnsinn nicht wieder nach ihnen greift.

Was fange ich mit Daniel an?

Ich bin mir sehr unsicher. Von ihm geht fast nichts aus, was bei mir Gefühlsempfindungen auslöst. Er lebt nicht wirklich. Er besteht aus toter Materie und künstlicher Intelligenz.

Er schwebt dicht vor mir und schweigt. Fast habe ich das Gefühl, daß er Probleme mit seiner künstlichen Intelligenz hat.

Ein paar Eindrücke erreichen mich. Sie ähneln unverständlichen übergeordneten Bildern, wie ich sie gelegentlich aufnehmen kann. Etwas schwingt darin mit. Ich kann es nur deshalb identifizieren, weil ich mich mit Unk, Ynk und Friz und deren Wahnsinn befaßt habe. In Daniel geht etwas Ähnliches vor.

Das hat nichts mit der Teilbarkeit seiner künstlichen Intelligenz zu tun. Es ist vielmehr überall in ihm. Er ist verwirrt. Der Grund dafür kann nur die für mich unverständliche Strahlung des KLOTZES sein. (Auf mich wirkt sie gar nicht. Oder ist sie schuld an meinem Vergessen?) Die Netzgänger geben dieser Strahlung, die sie harte Hyperstrahlung nennen, alle Schuld. Ich empfangen weitere Informationen von Daniel. Er hält sich für voll funktionsfähig, aber nicht für diese Aufgabe geeignet. Er erkennt nicht, daß seine künstliche Intelligenz zumindest angegriffen worden ist.

Ich sage es ihm. Ich sage ihm, daß es so ist.

„Woher willst du das wissen, Unkraut?“ fragt er. Ich freue mich, daß er überhaupt etwas von sich gibt.

„Ich habe erlebt, wie die Strahlung des KLOTZES auf Unk, Ynk und Friz wirkt. Auf mich wirkt sie nicht. Aber in Teilen auf dich.“

Er schwankt leise hin und her. Ich habe ihn verunsichert. Ob das etwas hilft, vermag ich nicht zu beurteilen.

„Du erwähnst erneut diese drei Namen“, meint er dann. „Du kennst Unk, Ynk und Friz Hedderle?“

„Natürlich“, entgegne ich. „Es handelt sich um drei Gänger des Netzes. Sie sind in den KLOTZ eingedrungen, um dessen Geheimnis zu ergründen. Viel Erfolg haben sie dabei nicht gehabt. Das Ergründen von Geheimnissen erfordert sehr viel Zeit. Manchmal gelingt es nie, ein solches Ziel zu erreichen.“

Ich spüre, wie sich seine künstliche Intelligenz teilt. Aber das hilft ihm nicht weiter. Er kann seine mißliche Lage und den Einfluß des KLOTZES nicht erkennen. Er ist zu primitiv. Er lebt ja nicht einmal richtig. Irgendwie tut er mir trotzdem leid.

„Ich weiß nicht“, platzt es plötzlich aus ihm heraus, „was ich tun soll. Hier spricht das Notprogramm.“

Ich verstehe den letzten Satz inhaltlich nicht. Als ich Daniel darauf anspreche, antwortet er auch nicht gerade klar:

„Ich bin eine komplizierte Maschine, die auf vielen Programmen ihr Handeln aufbaut. Einige dieser Programme liegen im Widerstreit. Ich versucht jetzt, sie zu bändigen. Ich spreche als Dan und möchte dir das erklären. Es ist so, daß fast alles, was ich hier im KLOTZ erlebt habe, widersprüchlich und unsinnig für meine Programme ist. Ich weiß nicht, was ich tun soll.“

„Du hattest doch einen Auftrag?“ will ich wissen.

„Ich habe viele Aufträge.“ Daniel schwankt stärker. „Ich muß mich erhalten. Ich muß Geo helfen.“

„Solltest du nicht den drei Netzgängern helfen, aus dem KLOTZ zu entkommen?“ Das ist mehr eine Vermutung, die auf eine Aussage Unks zurückzuführen ist.

„Ja, natürlich.“ Plötzlich schwebt Daniel wieder waagrecht und ganz ruhig. „Das Notprogramm hat diesen Auftrag unterdrückt, um mich zu retten! Wie konnte das passieren? Und du weißt, wo die drei Netzgänger ... wie nanntest du sie noch?“

Er bricht den Satz unvollständig ab. Auch darin spiegelt sich sein desolater Zustand wider.

„Ich habe nicht mehr viel Kraft, Daniel.“ Meine Stimme wird leiser. „Und helfen kann ich dir in deiner Programmverwirrung nicht. Du kannst dir helfen.“

„Wie, Gestrüpp?“

„Nenn mich Huakaggachua, Daniel. Deaktiviere alle Programme, die dich verwirren. Schalte sie ab! Und dann höre auf mich. Ich bringe dich an einen Ort, an dem deine künstliche Intelligenz wieder funktionieren wird.“

Er zögert. Dann sagt er:

„Dan meint, das sei eine absolut verrückte Idee. Ich, Ich, bin dafür. Das Notprogramm lehnt dein Ansinnen natürlich ab. Die Basisprogramme streiten sich herum.“

„Gegen dein Verrücktsein hilft nur eine verrückte Idee.“ Das ist mein letzter Versuch, „Du bist doch bereits handlungsunfähig. Wenn du das einsiehst und meinen ehrlichen Willen erkennst, dann hast du noch eine kleine Chance.“

Er nimmt die Schale, in der ich stehe, vorsichtig in eins seiner langen Metallblätter.

„Hier spricht Ich, kleine Hua. Oder wie war dein Name? Ich versuche es allein. Für ein paar Minuten könnte es gelingen, die rebellischen Programme zu unterdrücken. Dan verhält sich neutral. Bitte bringe mich an einen Ort, an dem ich wieder normal funktioniere.“

Er hat mich mißverstanden, denn er sollte diesen Ort doch selbst ansteuern. Ich habe keine Kraft mehr dazu. Ich kann mich nicht einmal mehr selbst versetzen. Die Strahlung des KLOTZES scheint auf Friz' Nährflüssigkeit zu wirken. Oder ich habe diese restlos aufgebraucht.

„Verlasse den KLOTZ“, flüstere ich. „Nimm mich mit! Nur draußen in der Andersartigkeit kannst du wieder zu dir finden.“

Es dauert eine Weile, dann beginnt er zu reagieren. Sein Flug ist nicht sehr geradlinig. Aber er bewegt sich wenigstens. Und er nimmt mich mit.

\*

*Daniel:*

Ich konnte nicht mehr sagen, wie und auf welchem Weg ich aus diesem Labyrinth gekommen war.

Als meine Sensoren und die Programme wieder normal reagierten, fand ich mich auf der Außenseite des KLOTZES wieder. Die Schale mit der Pflanze setzte ich auf dem Boden ab. Die geringe Schwerkraft sorgte dafür, daß sie in einer stabilen Lage verblieb.

Dann durchforschte ich meine Aufzeichnungen. Das Resultat war in der Tat sehr unerfreulich. Die Zahl der Systemstörungen seit dem Betreten des KLOTZES lag bei über eintausend. Es war ein Wunder, daß ich überhaupt heil nach draußen gelangt war. Mein elektronischer Metabolismus hatte zwar der Strahlung weitgehend widerstanden, aber die vielen Fehler beunruhigten mich doch. Sie erzeugten eine große Unsicherheit.

Es gab Lücken in den Aufzeichnungen, etwa hundert an der Zahl, und dazu etwa die doppelte Menge an Schwachstellen, wo die festgehaltenen Daten einfach unsicher waren.

Ich benötigte fast eine halbe Stunde, um meine Basisprogramme zu regenerieren und die Aufzeichnungen so zu korrigieren, daß mit den Resultaten etwas anzufangen war. Geo würde nicht sehr erbaut sein, wenn ich ihm davon berichtete. Aber so weit war ich noch nicht.

Immerhin ergab die Analyse der gesammelten Daten eine Reihe von klaren Fakten. Diese ordnete ich und legte sie in einem neuen Speicher ab.

Ich war im KLOTZ gewesen.

Ich hatte eine Spur der drei verschollenen Netzgänger gefunden, die sich aus falsch interpretierten Signalen ihrer Strangeness-Schilde herleiten ließ.

Ich hatte irgendwelche Wesen im KLOTZ erlebt und dabei auch das Paar terranischer Stiefel gesehen, das Geo bereits aus den Aufzeichnungen einer seiner Sonden kannte. In Begleitung dieses Lebewesens mit den Stiefeln war ein kleineres gewesen, das einen gurkenförmigen Leib besaß. Das erkannte ich nun klar.

Ich war auf eine Pflanze gestoßen, die sich Huakaggachua nannte. Sie hing nun mit verkrümmtem Stamm vor mir in einer Schale, die ich nun unschwer als kleinen Parabolspiegel identifizierte. Und diese Huakaggachua hatte mit mir gesprochen. Sie hatte dabei die drei verschollenen Netzgänger erwähnt und behauptet, sie seien in Sicherheit, aber sie brauchten meine Hilfe.

Das waren die Fakten.

Alles andere war sehr unsicher oder falsch.

Der KLOTZ hatte sein Geheimnis bewahrt. Und ich war draußen.

Wo aber steckten die Netzgänger?

Ich richtete eine Frage an Huakaggachua, aber erwartungsgemäß erfolgte keine Reaktion. Sie war zu schwach. Und hier im luftleeren Raum gab es kein Medium, das ihre leisen Worte hätte übertragen können.

Da meine Programme wieder richtig funktionierten, konnte ich nun planmäßig handeln. Ich erzeugte einen Hohlraum, in dem ich ein Tentakelpaar abschraubte und auf meiner Außenhaut verstaute. In diesen Hohlraum packte ich behutsam Huakaggachua. Dann verschloß ich die Kammer.

Meine Vorräte an chemischen Substanzen waren praktisch unangetastet. Also war das Erlebnis mit der Superebonithülle auch nur ein elektronischer Traum gewesen.

Ich stellte eine neue Atmosphäre her. Dazu braute ich eine Nährflüssigkeit, die ich zu Huakaggachuas Wurzeln leitete.

Es dauerte eine Weile, bis sich die Pflanze regte. Sie wollte ihren gekrümmten Körper aufrichten, aber dazu fehlte der Platz. Ich erklärte ihr das und sagte weiter, daß ich wieder funktionstüchtig war und daß ich weitere Informationen von ihr benötigte.

Sie reagierte noch nicht. Sie mußte sich irgendwie völlig verausgabt haben. Oder die fremde Umgebung lahmte sie. Aber sie lebte.

Ich gab diesen Versuch vorerst wieder auf und konzentrierte mich auf meine Möglichkeiten.

Zu meiner Verwunderung gab das Ortungsgerät Geos, mit dem ich die Strangeness-Schilde finden sollte, nun ein ganz klares Echo her. Es handelte sich eindeutig um drei Impulse, die nicht nur stark waren, sondern auch aus der gleichen Richtung kamen. Das Signal war so sauber, daß die Entfernung nicht sehr groß sein konnte.

Ich beließ Huakaggachua in der künstlichen Kammer und machte mich auf den Weg.

Eine halbe Stunde später kam das Dreifachecho direkt senkrecht aus dem KLOTZ. In der Nähe fand ich einen Einlaß, der wohl früher einmal eine Schleuse gewesen war. Ich näherte mich vorsichtig und stellte ähnliche Energiefelder fest, die die Atmosphäre aus dem Innern des KLOTZES festhielten.

Meine Programme hatten aus den Erlebnissen viel gelernt. Das Feedback funktionierte nun. Ohne sorgfältige Vorbereitungen durfte ich den KLOTZ nicht erneut betreten.

Ich deaktivierte (mit dem Einverständnis des Notprogramms!) alle Systemfunktionen, die nun nicht erforderlich waren. Was dann noch übrig war, würde stumpfsinnig ablaufen, aber es war auf Grund seiner Primitivität weitgehend gefeit gegen äußere Beeinflussung. Ich stellte so ein eigenes Programm her, das allein dazu dienen sollte, mit Hilfe der Ortung die drei Netzgänger zu finden und aus dem KLOTZ zu schaffen. Ich verzichtete sogar auf ein Protokoll, das den nun folgenden Akt aufzeichnete.

Nach zwei internen Testläufen, bei denen ich noch einen Programmfehler fand und beseitigte, wagte ich den Einstieg. Auf dem halben Weg in die Tiefe entdeckte ich das Kleinraumschiff, mit dem Unk, Ynk und Friz Hedderle zu ihrer wagemutigen Mission gestartet waren. Ich änderte mein Rettungsprogramm so um, daß dieses Raumschiff das Ziel meiner Aktion war.

Dann schaltete ich alles in mir ab.

Das automatische Rettungsprogramm lief an.

Es enthielt ein paar Unsicherheiten, aber das Risiko mußte ich einfach eingehen.

Ich nahm noch wahr, daß Huakaggachua etwas sagte, aber die Information ging auf dem Weg zu den deaktivierten Basisprogrammen irgendwo verloren.

\*

Für Geoffry Abel Waringer war die Rückkehr des Kleinraumers nach Sabhal eine echte Überraschung, zumal er von Daniel nach seiner Ankunft auf dem KLOTZ keine Nachricht mehr empfangen hatte. Seine Grigoroff-Sonden hatten das Rätsel des KLOTZES nicht lösen können, wenngleich seine Theorie vom organischen Leben im KLOTZ neue Nahrung gewonnen hatte.

Die drei Netzgänger torkelten aus dem Schiff. Die Antigravorgane der beiden Xisrapen Unk und Ynk versagten. Und Friz Hedderles Oberkörper auf dem plastikverhangenen Unterleib war schlaff und bleich. Waringer ordnete sofort medizinische Hilfe an, denn diese war bitter nötig.

Von Daniel erhoffte der Wissenschaftler konkrete Informationen. Aber in diesem Punkt wurde er enttäuscht.

Der Roboter glitt mit furchterregenden Taumelbewegungen auf Waringer zu und hielt ihm mit einem seiner Tentakel eine verdorrte Pflanze von etwa 70 Zentimetern Länge entgegen.

„Versorgen“, knarrte Daniel. „Sie heißt Huakaggachua. Sie ist intelligent und sehr wertvoll für dich.“

Waringer ging auf diese Bitte sofort ein. Roboter brachten Huakaggachua in einen Nebenraum seines Hauptlabors. Er selbst schnappte sich Daniel.

„Und nun berichte, mein Freund!“ forderte er den Uralt-Roboter auf.

„Am besten ist es“, antwortete Daniel, „wenn du meine Programme und Speicher selbst durchforschst. Nach meinen Erkenntnissen ergeben sich nur sehr wenige Fakten, die sicher und klar sind. Wenn Huakaggachua wieder zu Kräften kommen sollte, kann sie vielleicht mehr sagen als ich. Sie stammt aus dem KLOTZ. Allerdings scheint dieser nicht ihre Heimat zu sein, denn ich traf dort nur diese eine Pflanze dieser Art. Sie wirkte



verwirrt, schockiert. Die Rettung der drei Netzgänger hat sie wahrscheinlich sehr mitgenommen. Also mache dir da auch keine großen Hoffnungen.“

„Welche Fakten bringst du über den KLOTZ mit?“

„Es gibt Leben in ihm“, antwortete Daniel. „Aber ich kann dir nicht sagen, wie es ist oder wie es aussieht. Ich war teilweise arg gestört. Du kannst ein paar verschwommene Bilder haben, aber ich selbst muß deren Wahrheitsgehalt anzweifeln. Ich vermute, auch ein paar von deinen Sonden begegnet zu sein, aber selbst in diesem Punkt bin ich mir unsicher.“

„Sonst nichts?“

„Ich habe Protokolle gefertigt. Du kannst sie anhören und die Begleitbilder begutachten. Vielleicht erkennst du mehr als ich.“

Waringer sank enttäuscht in einen Sessel.

„Ja“, fügte Daniel hinzu. „Die Stiefel habe ich auch gesehen, und in diesem Punkt bin ich mir sehr sicher.“

„Die Stiefel?“

„Die terranischen Stiefel aus Plophos-Leder“, erklärte der Roboter. „Es läuft ein Wesen im KLOTZ herum, das sie trägt. Dieses Wesen war anders als die, die ich nicht mehr richtig beschreiben kann. In seiner Begleitung befand sich ein zweites Wesen. Es war sehr klein und hatte einen gurkenförmigen Körper. Es war ein schmaler Zwerg, würde ich sagen.“

Waringer schüttelte den Kopf.

„Wie sah die Gestalt aus, die die Stiefel trug?“ fragte er.

„Ich habe sie nicht genau sehen können. Es kann auch sein, daß meine Sensoren oder die Aufzeichnungs-Programme gestört waren. Aber ich hatte den Eindruck, dieses Wesen war sehr dürr. Es kam zu keinem Kommunikationsaustausch.“

„Daraus werde ich nicht schlau“, gab der Wissenschaftler zu. „Wenn es nicht so verrückt und so unmöglich wäre, würde ich auf einen dünnen Terraner in Begleitung eines Swoons tippen.“

„Was, bitte, ist ein Swoon, großer Meister?“

„Unwichtig für dich.“ Waringer schüttelte erneut den Kopf. „Ich muß meine Versuche mit den Sonden fortsetzen. Und ich muß damit zufrieden sein, daß es tatsächlich gelungen ist, die drei Netzgänger aus dem KLOTZ zu holen.“

„Da war ein Gedankenreflex“, meinte Daniel, als er sich zum Auslesen aller Daten an die Laborsysteme Waringers anschloß. „Huakaggachua hat ihn empfangen, sagte Friz Sie kann so etwas offensichtlich Dieser Gedanke könnte etwas mit dem Stiefelträger und der Gurke zu tun haben.“

„Und wie lautete dieser Gedankenreflex?“

„Ratbertostanposypoos“, antwortete Daniel.

„Papperlapapp!“ schimpfte Waringer. „Ich kümmere mich weiter um meine Sonden. Ich werde in Erfahrung bringen, was es mit dem KLOTZ auf sich hat.“

ENDE